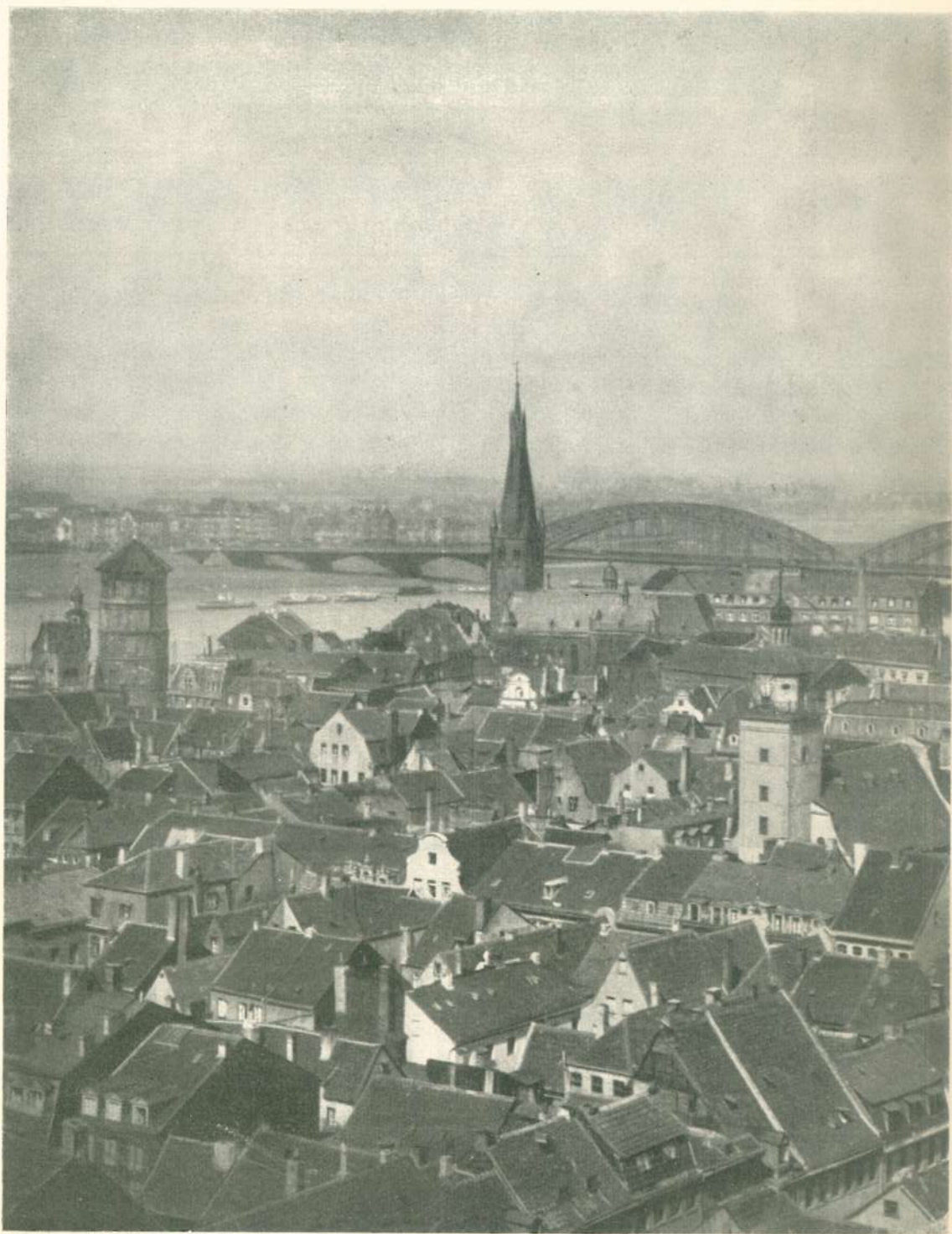
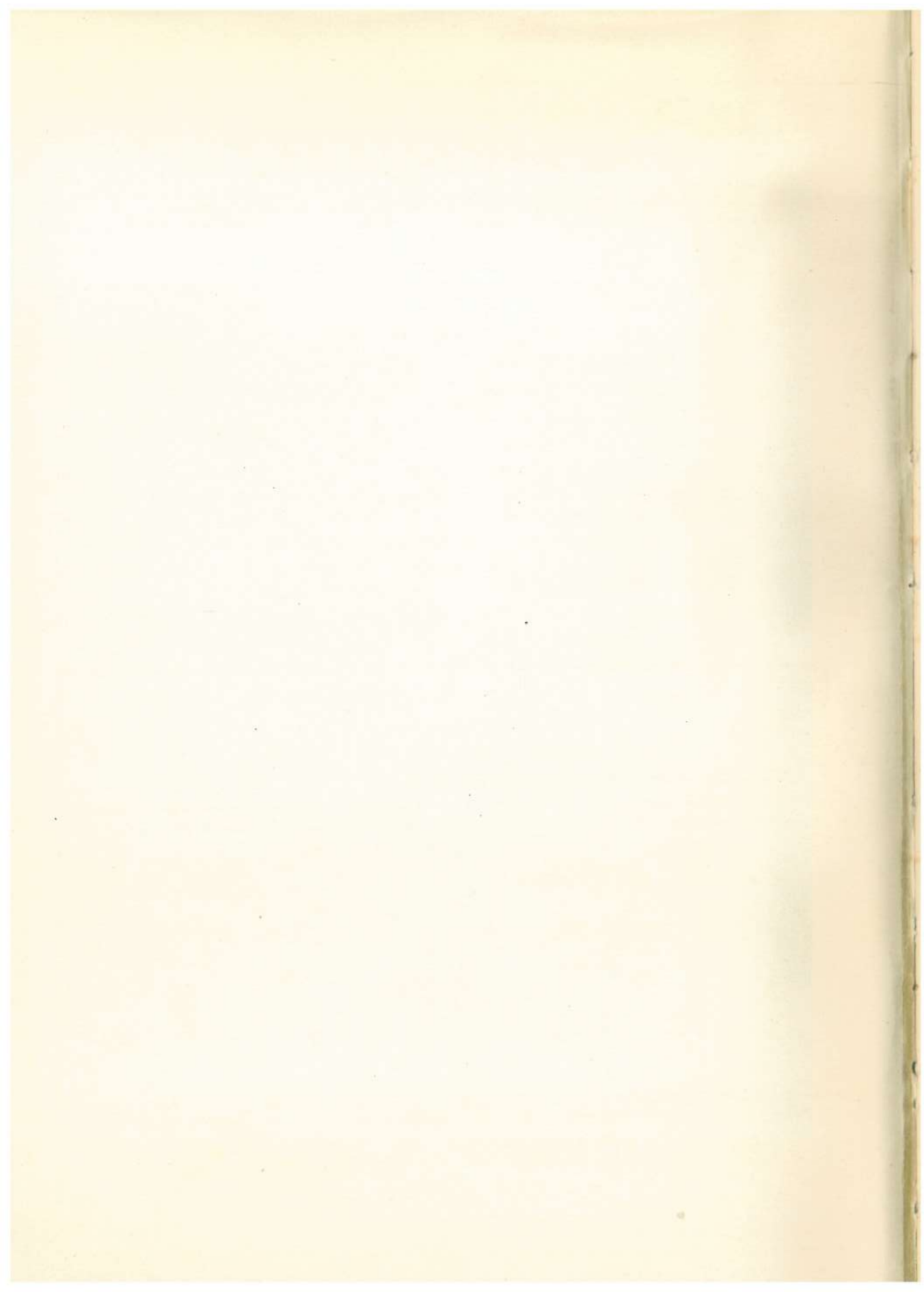


Heft 2



Aufnahme: Julius Söhn

ÜBER DEN DÄCHERN DER DÜSSELDORFER ALTSTADT



Großwäscherei *Soungoyuth*

Sammelruf 36131

Münsterstr. 104

Stärkewäsche
wie neu
Hauswäsche
nach Gewicht
Gardinen
auf Plauener
Art

Als Statist unter Direktor Ludwig Zimmermann im Stadttheater

vom „Düsseldorfer Jong“ Paul Reitz

Als vor einiger Zeit die hiesigen Tageszeitungen von dem Tode des früheren langjährigen Pächters unseres Düsseldorfer Stadttheaters, Ludwig Zimmermann berichteten, da hat sich wohl mancher alte Theaterbesucher gern dieses Namens erinnert, mit dem ein gut Stück Düsseldorfer Theaterleben verbunden war. Und gern auch erinnert man sich des liebenswürdi-

gen Plauderers, der so amüsant von seiner Laufbahn als Schauspieler und Theaterdirektor zu erzählen wußte; aus dessen Feder auch so manch' köstliches Bühnenerlebnis durch die hiesige Presse aufgenommen wurde.

Die Erinnerung an diesen Mann gaben mir den Anlaß zur Wiedergabe der nachstehenden Kulissen-Geschichtchen aus der

Teppiche ■ Läufer ■ Bettumrandungen

in Haargarn-Velour und Sisal

Große Auswahl — Mäßige Preise

LINOLEUMVERTRIEB CHR. GERKEN G. M. B. H., KASERNENSTR. 17-19, RUF 251 68

Gaststätte

„Zum Geeserjong“

Düsseldorf · Hermann-Göring-Str. 7
(Ecke Bilker Str., am Karlplatz)

Inhaber: August Poppe · Fernruf 133 63

Mitglied der Düsseldorfer Jonges

1a gepflegte Bier: wie:

Dortmunder Thier-Bräu · Schlöfers Obergärig

Münchener Oberbräu · ff. Weine und Spirituosen

Guter bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch

1a Regelbahn



Gottfried Dohmen

Dachdeckermeister

Ausführung sämtlicher Dachdecker und

Klempner-Arbeiten · Isoli-rungen

Kaminaufsätze · Blitzableiteranlagen

DÜSSELDORF · Brandenburgstr. 18 · Ruf 618 96

Werkstatt und Lager: Nordstr. 16 u. Brandenburgstr. 18
am Staufenplatz

P. ZINGRAF

G. M. B. H.

Frar klinstr. 38, Fernruf 337 08

BAUAUSFÜHRUNGEN

Gegründet 1872

Rheinterrasse

DÜSSELDORF • INH. RUDOLF ENGELS

bietet Ihnen angenehmen Aufenthalt
Vorzügliche Küche • Eigene Konditorei
Zeitgemäße Preise • Täglich Konzerte

Aera: Zimmermann, die aber nicht von der hohen Warte des Herrn Direktors, gesehen sind, sondern dem „Milieu“ derjenigen „Mitwirkenden“ entstammen, die zwar auf der Bühne nötig, aber nicht immer eine Freude des jeweiligen Regisseurs waren, nämlich der Komparsen oder Statisten; das sind die Leute die man im Programmheft häufig als „viel Volk“ verzeichnet findet.

Man glaube ja nicht, daß diese Seite der Bühnentätigkeit des Poesie- und Humorvollen entbehre, ansonsten hätten sich nicht immer wieder Scharen von Thespisjüngern eingefunden um „mitzumachen“,

wenn es galt als „stolzer Spanier“ dem Toreador „Escamillo“, dem damals noch unser beliebter Gust. Waschow herrliche Gestalt und Stimme verlieh, zuzujubeln oder aber als „Hohepriester“ mit stummer, ernster Gebärde auf dem Grabmal des im Tode mit „Aida“ vereinten „Radames“ Würde und Haltung zu mimen. Sie alle, die jungen Burschen, die sich zumeist aus den nahegelegenen Altstadtstraßen zusammenfanden, spürten gern den Hauch der Kulissenwelt und fühlten sich immer wieder dorthin gezogen. Sie alle bargen wohl in einem Winkelchen ihres Herzens den geheimen

GALERIE AUGUST KLEUCKER

GEMÄLDE ERSTER MEISTER

DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21

NEU ERÖFFNET

Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktaglich: 9 - 1, 3 - 7 Uhr

H. BÜNTE

Korsettfabrik und -Handlung

DÜSSELDORF

Grabenstr. 22, Fernruf 251 05

Spezialität: Elegante Maßanfertigung auch für anormale Körper, Feine Damenwäsche



Wir kaufen unsere Möbel bei
Möbel-Biesgen, Düsseldorf
Klosterstrasse 102

Heinz Leuchten

DÜSSELDORF

Karlplatz 24
a. d. Bergerstr.

Spezialgeschäft für Herrenartikel
Oberhemden, Sporthemden, Krawatten
Handschuhe, Socken und Unterwäsche

HEINRICH NESSELRATH

Größtes und modernstes Vulkanisier- und
Protektier-Werk am Platze

Düsseldorf, Nordstr. 25 a
Fernsprech-Anschluß: 30074

Vollmulden-Anlagen

Protektieren von Auto-Riesen-
Luftreifen. Bereifung für Kraftfahr-
zeuge aller Fabrikate. Öle und Fette

Wunsch, vielleicht auch dermaleinst als wirklicher „Held“ auf den Brettern zu stehen, welche die Welt bedeuten.

Doch einstweilen waren sie nur stumme Figuren, die von kundiger Inspizientenhand an den Platz gestellt wurden, wohin sie gehörten und deren Handlungsbereich recht eng begrenzt war. Und doch gab es damals auch Übereifrige, die schon das Blut eines großen Mimen in sich spürten und glaubten, mit einer eigenen Handlung in das Spiel eingreifen zu müssen, was natürlich nicht immer im Sinne der Regie lag und oft zu zwiespältigen Wirkungen führte.

So geschah es einmal in einer Festspielwoche, in der auch die Wallenstein-Trilogie — damals hielt sich das Stadttheater schon, wie auch heute wieder, ein eigenes Schauspiel — zur Aufführung kam. — Man gab „Wallensteins-Lager“. Infolge der Besonderheit des Abends hatte die Regie den Einfall, das Lagerleben recht „natürlich“ zu gestalten und ließ durch „Marketenderinnen“ richtiggehend belegte Wurst- und Käsebrötchen an die „Soldateskā“ verteilen, dazu kreisten die „gefüllten Becher“. Wenn ich sage: „gefüllt“, so ist das wörtlich zu nehmen, denn — man höre und staune — hinter einer Sei-

Carl Maaßen Rheinsalm-Fischerei

Bergerstraße 3-5 · Fernruf Nr. 29544

Seefisch · Feinkost · Konserven

empfeilt echten frischen Wintersalm, geräucherten Rhein-Aal, lebende Forellen, lebende Karpfen, Schleie und Hechte, frischen Rhein-Zander



(früher Hutkönig)

GEORG BECKER & Co.

BAU AUSFÜHRUNGEN

Augustastr. 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach
vorkommender Arbeiten

Korseletts, Leibbinden,
Bruchbänder, Kunst-
glieder, Fußstützen,
Orthopädi. Fußpflege
nach dem Motto:

Gesunde Füße —
frohe Menschen

Gesunde Füße — frohe Menschen

durch die neuzeitliche „Süda-Fußpflege“
bei dem geprüften Meister der Orthopädie.



Wilhelm Jorga

Duisburger Straße Nr. 61
Fernsprecher 34291

Juppen

INH. PAUL PRANGE K. G.
THEODOR-KÖRNER-STRASSE 3-5

Das elegante

Spezial-Geschäft
für gute Schuhe

tenkulisse, vom Publikum nicht zu sehen, stand in schmucker blauer Strickjacke der „Zappes“ vom „Goldenen Kessel“ und füllte aus einem dickbauchigen Fäßchen die bei gewöhnlichen Anlässen nur leer ihren Weg gehenden Blechbecher mit köstlichem, echtem Düsseldorfer Lagerbier. Infolgedessen gab es dann auch bald wirklichgetreue „Lagerstimmung“. Insbesondere die „edlen Pappenheimer“ taten sich gütlich an dem leckeren Stoff, sie hatten's ja auch am nötigsten, die infolge der ungefügigen eisernen Gewandungen reichlich geflossenen Schweißperlen durch einen guten Schluck zu ersetzen. Die

Stimmung wird gehobener; das Gebärden-spiel bei der Komparserie wird ungezwungener, freier; dem leitenden Manne hinter den Kulissen beginnen sich schon die Haare zu sträuben ob des Kommenden, sein lauter werdendes: „Pst! — Pst!“ wird nicht mehr gehört und — es geschieht das „Entsetzliche“. Einer der „Pappenheimer“ verläßt im Gefühl seines eigenen schauspielerischen Könnens seine ihm zugewiesene Stellung, geht mit gravitäischem Schritt auf eine höher gelegene Kanzel im Hintergrunde der Szene zu, um einer der dort gelagerten „Dorfschönen“, die dem Lagerleben interessiert zuschauen, mit



Tigges
am Brückchen

DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE

KONIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 277 44



Düsseldorf

P A R K - R E S T A U R A N T

Zoologischer Garten

Neuer Pächter: F. W. Höfner • RUF: 60637

Ferd. Schwenzler

Zentralheizung ■ Sanitäre Installation

Düsseldorf • Ulmenstraße 5 • Fernruf 31970

Wie. Reuter
DER FÜHRENDE HERRENSCHNEIDER

KÖNIGSALLEE 64 · RUF 18480
Im Seidenhaus Schmitz



„grandioser ritterlicher Geste“ seinen Becher anzubieten. Er muß dabei einige Stufen ersteigen, was nicht so einfach ist, da die Beinschienen des Harnischs ein stärkeres Beugen des Knies nicht gestatten und — „o Mensch, versuch' die Götter nicht!“ gerade, als er die letzte etwas höhere Stufe betreten will, gerät sein Oberkörper stark ins Schwanken und — sei es nun, daß das „Oberjährige“ seinen Blick etwas trübte oder andere unheilvolle Einflüsse mitwirkten, — urplötzlich kollerte unser wackerer Pappenheimer mit lautem Getöse rücklings die Stiegen wieder herunter. Er blieb, glücklicher-

weise gleich hinter einer Seitenkulisse, als unbeholfene Masse liegen, bis ihm einige „Wolkenschieber“ wieder auf die Beine halfen. — Und draußen ertönte aus „rauh-kehlen“ der Sang: „Wohl auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“.

Was die Regie hierzu meinte??? Jedenfalls habe ich in der Folgezeit nie wieder Wallensteins Lager mit echtem Lagerbier gesehen. —

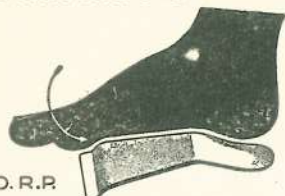
Daß aber auch der urwüchsige, rheinische Humor gerade bei den Statisten oft zum Durchbruch kam und bei den Beteiligten Heiterkeit trotz „ernstem Spiel“

Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Karl Goertz, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

Bestgepflegte Schwaben- und Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche

Das neue Gehen!



D. R. P.

mit der WE-STREBE
in Holz-Technik, ohne Metall
*Interessant für alle Fusslei-
denden und Einlagenträger.*
Unverbindliche Auskunft

Bandagist Wirthgen

Düsseldorf, Steinstraße 85

(Hofgebäude) Fernsprecher Nr. 12130

Lieferant aller Krankenkassen und Behörden

**Subdirektion für
Versicherungen aller Art**

GEGRÜNDET 1910

JOSEF ZANGS & Co.

DÜSSELDORF • WORRINGER STRASSE 60

FERNSPRECHER NR. 15825

VII



Ratfhaus-Apotheke

Düsseldorf

Otto Graff

Marktplatz 7

HUSTEN?? Selga Brustelixier - Selga Mustentee

Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen und zum Wohlfahrtsamt

hervorrief, davon seien einige andere Begebenheiten erzählt.

War da einer der Statisten, der infolge seines kurz geschorenen, hellblonden Haares den schönen Beinamen „Der Gries“ führte; eine etwas robuste Gestalt, aber mit einem gutmütigen, ewig lächelnden Gesichte. Dieser „Gries“ also hatte in der damals neu herausgekommenen

Oper „Quo Vadis“ die Aufgabe als „römischer Soldat“ in der großen Zirkus-Szene die „sich heftig sträubenden Christen“ von einer hinteren Gittertür aus in die Arena zu stoßen, wo diese dann von „wildem Tieren“ vor den Augen Neros zerrissen werden sollen. Diese „Christen“ wurden vom Balletpersonal gemimt. Und unser biederer „römischer Legionär“ entledigte

(Fortsetzung auf Seite IX)

Der Führer auf dem Schlußkongreß des Reichs-Parteitagcs 1936:

Das kommende Winterhilfswerk muß uns Gelegenheit geben, unseren Gemeinschaftsgeist in verstärkter Form zu bekunden. Es wird dabei nicht dem Einzelnen überlassen bleiben können, ob er will, sondern er wird müssen.



Grosswäscherei

Kölnener Landstr. 2-6

Ruf 16258

Rasenbleiche

Naßwäsche 12, Mangelw.
17, 18 und 24 Pf. das Pfd.
laut Liste

Mitglied des Vereins
„Düsseldorfer Jonges.“

Die Spitzenmarke der Düsseldorfer Senfindustrie



Düsseldorfer Löwensenf

EXTRA STARK
Die Marke
des Feinschmeckers
Düsseldorfer Senfindustrie
Otto Frenzel
GEGR. 1903

Delikateß-Frischgurken

In Stadt und Land

spricht es sich herum
man kauft bei-

Judhaus

BOLKERSTR. 27

-und man weiß warum!



KLEIDUNG
für

Damen
Herren
und Beruf



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUFHAUSEN, DÜSSELDORF
VI. JAHRGANG HEFT NR. 2

Karneval, Karneval



Don Quichote in der Hammelherde

Nach der Radierung von Ad. Schroedter (1839)
Aus dem Besitz der Städt. Kunstsammlungen, Düsseldorf

Stadtrat Horst Ebel, Düsseldorf:

Die wirtschaftliche Bedeutung des Karnevals *)

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Allerorts, nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch in der Heimat der heute so zahlreich anwesenden ausländischen Gäste, schickt Prinz Karneval sich an, seine Regentschaft zu übernehmen. Wenn nun die leichte Muse ihr scherzendes Spiel beginnt, wenn Mummenschanz, Humor, Witz und Satire das Feld erobern, wenn, — um ein Wort des Altmeisters Goethe zu gebrauchen, — „lößlich wird ein tolles Streben, wenn es kurz ist und mit Sinn“, dann beginnt für alle jene, die an der Vorbereitung und Durchführung der rauschenden Feste, der Maskenbälle und Redouten sowie des Faschingszuges beteiligt sind, eine arbeitsreiche Zeit. Ich denke dabei nicht nur an die Organisatoren und deren Mitarbeiter, an die Gesellschaften und Vereine, an die beteiligten Behörden, die alle ihre Maßnahmen auch unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Gesichtspunkte treffen müssen, sondern auch an jene zahlreichen Gewerbe- und Berufsgruppen, die direkt oder indirekt wirtschaftlich mit dem Karneval irgendwie verbunden sind. Neben die Frage nach der kulturellen Bedeutung tritt damit aber auch die nicht weniger wichtige Frage nach der Bedeutung des Karnevals als Wirtschaftsfaktor. Wenn ich die wirtschaftliche Seite des Karnevals, und damit gewissermaßen die ernste Seite eines heiteren Themas zum Gegenstand meiner Ausführungen mache, so um so bewußter, als ich annehmen darf, gerade bei den Teilnehmern des ersten Internationalen Karnevalskongresses, mit Rücksicht auf ihre engen Beziehungen zu den prakti-

schon Fragen des Karnevals einem besonderen Interesse zu begegnen, zumal Prinz Karneval ja auch über die Grenzen der Städte und Nationen hinausgreift und zahlreiche internationale Wirtschaftsbeziehungen unterhält. Ich würde es außerordentlich begrüßen, wenn meine Ausführungen, die allerdings, in dem mir gezogenen Rahmen nur allgemeiner Natur sein können und sich auf das Wesentliche beschränken müssen, Anregungen für weitere Untersuchungen und Anlaß zum Austausch von Erfahrungen geben würden.

Bei wirtschaftlichen Betrachtungen ist es natürlich erwünscht, zahlenmäßige Belege über die einzelnen Vorgänge und Zusammenhänge heranzuziehen. Zu unserem Thema allerdings ist wirklich zuverlässiges statistisches Material — selbst für die einzelnen großen Karnevalsstädte — nur sehr schwer zu gewinnen. Immerhin ist es mir in gewissem Umfange möglich, meine Ausführungen durch Zahlen aus der Kunststadt Düsseldorf, die ich zu vertreten die Ehre habe, zu unterstützen. Düsseldorf hat eine jahrhundertealte Karnevalstradition. Prinz Karneval wurde im vorigen Jahre zum 111. Male gekürt. Die Zahlen dieser alten Karnevalsstadt lassen sich aber mehr oder weniger, unter Berücksichtigung der Größenverhältnisse — Düsseldorf hat 512 000 Einwohner — und der örtlichen Strukturunterschiede, auch auf andere Städte, ja selbst auf solche anderer Nationen, wo Prinz Karneval zu Hause ist, übertragen und ermöglichen auf diese Weise ein wirtschaftliches Gesamtbild.

*) Eine Rede, gehalten auf dem 1. Internationalen Karnevalskongreß in München im Januar 1937.



Fastelovend am Niederrhein

nach einem Holzschnitt von Professor Richard Schwarzkopf
(Aus dem Archiv des Künstlervereins „Malkasten“, Düsseldorf)

Von den zahlreichen Gewerbebezweigen, die durch den Karneval eine wirtschaftliche Belebung erfahren, steht bekanntlich das Gaststättengewerbe an erster Stelle, und zwar angefangen bei der einfachen Gaststätte bis zu den Großschankstätten, den Bars, den Kabaretts usw. Prinz Karneval bringt für diesen Gewerbebezweig durchweg das Hauptgeschäft des Jahres, und manche aufgelaufene Rechnung kann bezahlt, mancher Plan auf Erweiterung oder Renovierung kann verwirklicht, manch' notwendige Anschaffung kann gemacht werden. Als Maßstab für die Beurteilung der Umsatzsteigerungen in den Gaststätten können in Deutschland die Mehraufkommen an bestimmten Steuern, vor allem der Bier-, Getränke- und Vergnügungssteuern dienen.

So konnte beispielsweise beim vorjährigen Düsseldorfer Karneval an Hand der steuerlichen Meldungen des Gaststättengewerbes festgestellt werden, daß sich der Umsatz an Getränken im Februar 1936 — der Karneval dauerte bis zum 25. Februar — gegenüber den normalen Monaten bei Bier um 30% und bei den sonstigen steuerpflichtigen Getränken um 64% erhöhte. Diese Zahlen umfassen im wesentlichen die Großlokale einschließlich der großen Saalbetriebe, in welchen die Hauptkarnevalsveranstaltungen stattfinden.

Unter Zugrundelegung aller Gaststätten der Stadt ergab sich im Februar 1936 ein Mehrumsatz

- a) an Bier von durchschnittlich 25%,
- b) an sonstigen Getränken von 37%.

Diese Zahlen sprechen für sich und lassen erkennen, besonders wenn man sie unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse auf alle deutschen Karnevalsstädte überträgt, welch' großer zusätzlicher Getränkekonsum im Karneval zu verzeichnen ist.

An dieser außerordentlichen Umsatzsteigerung waren namentlich die großen Konzertkaffees, Kabaretts und Ballokale beteiligt, andererseits konnte aber auch beobachtet werden, daß eine große Anzahl mittlerer und kleinerer Gaststätten ihren Umsatz sowohl an Bier als auch an sonstigen Getränken im Februar 1936 um 50—100%, zum Teil auch erheblich darüber hinaus, steigern konnten.

Die bisher genannten Zahlen umfassen, wie gesagt, den g a n z e n Monat Februar 1936. Unterlagen über den Umsatz an den vier Karnevalstagen selbst, — von Samstags bis Dienstags — die sicher ein ganz interessantes Bild ergeben würden, liegen leider nicht vor.

Was die Vergnügungssteuer angeht, so wurden im Monat Februar in Düsseldorf 50% steuerpflichtige Veranstaltungen mehr gemeldet, als in sonstigen normalen Monaten. Das Steueraufkommen stieg ebenfalls dementsprechend, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß für karnevalistische Veranstaltungen, wie Kostümfeste, Kappenfeste, Narrenabende usw. im Interesse der Förderung des Karnevals gewisse Steuervergünstigungen gewährt wurden.

Immerhin bleibt zu beachten, daß den hohen Umsätzen in der Karnevalszeit erfahrungsgemäß einige Zeit nach dem Karneval ein besonders stiller Geschäftsgang gegenübersteht.

Allerdings ist die mancherorts immer noch festzustellende Auffassung, daß der Karneval nur dem Gaststättengewerbe Nutzen bringe, durchaus verfehlt. An dem größeren Verzehr in den Gaststätten sind unmittelbar beteiligt die Brauereien, die Wein- und Spirituosenhandlungen, damit auch die Winzer, sowie der gesamte Lebensmittelhandel und die damit zusammenhängenden Gewerbe, wie Bäckereien, Konditoreien, Metzgereien usw.



Prinzengarde und Trompeterchor aus dem Rosenmontagszug Düsseldorf 1904

Nach einer Zeichnung von Professor Hans Kohlschein

(Aus dem-Besitz des Stadtmuseums, Düsseldorf)

Darüber hinaus bringt der Karneval mit all' seinen einzelnen Bedürfnissen aber auch zahlreichen anderen Zweigen der Industrie und des Handels, des Gewerbes und Handwerks einen zusätzlichen Umsatz und eine bedeutende Mehrbeschäftigung.

Da steht vor uns in erster Linie die ausgedehnte Scherzartikelindustrie, die allein im Karneval und zu Sylvester schätzungsweise 60—70% ihres Jahresumsatzes erreicht. Wer nennt alle die Artikel, die diese närrische Industrie, die im Karneval eine Existenzgrundlage hat, anfertigt. Masken, Orden, Mützen, Pritschen, närrische Lärmartikel, künstliche Blumen usw. Der Hauptsitz dieser Industrie in Deutschland ist Thüringen und Sachsen. Neben großen Spezialbetrieben gibt es dort eine ganze Anzahl mittlerer oder kleinerer Unternehmen, von denen fast

dreiviertel kleine Heimarbeiter-Familienbetriebe sind. Einen großen Anteil hat in dieser Industrie noch die Handarbeit, die schätzungsweise 35—40% des Lohnanteils ausmacht.

Diese Industrie liefert aber nicht nur für den inländischen Markt, sondern hat auch einen großen Export. Ja, der Export übersteigt auch heute noch das Inlandsgeschäft um ein bedeutendes. Hier knüpft Prinz Karneval wirtschaftliche Bande mit allen Erdteilen. Die lustigen Artikel dieser Industrie sind bekannt und berühmt in der ganzen Welt. Und ebenso die Stätten ihrer Herstellung: Manebach, Grimma und Sonneberg, deren Kataloge in allen Sprachen aufliegen und auch Ihnen sicher bekannt sind. Neben Sachsen und Thüringen sind vor allem auch München, Nürnberg, zum Teil auch Berlin, Breslau und das Rheinland an der Herstellung der etwa 8 000

verschiedenen Fest- und Scherzartikel beteiligt. Die Stände der Leipziger Messe geben alljährlich ein beredtes Zeugnis von der Bedeutung dieser Industrie, und Kauflustige aus allen Ländern beweisen ihr Interesse an diesen lustigsten Exportartikeln. Doch nicht nur in Deutschland werden diese Karnevalsartikel hergestellt, auch in vielen bedeutenden Städten des Kontinents, vor allen Dingen auch dort, wo Prinz Karneval sein Zelt aufgeschlagen hat, finden wir diesen lustigen Industriezweig, so in Paris, Nizza, Mailand, Venedig und Budapest, um nur einige zu nennen, die mit den deutschen Unternehmen angelegte Beziehungen unterhalten.

Mit der eigentlichen Scherzartikelindustrie auf das engste verbunden ist die Papierindustrie, da der weitaus größte Teil aller Scherz- und Dekorationsartikel aus Papier hergestellt wird, sei es nun, daß die Papierfabriken einzelne Artikel, wie Pritschen, Papierschlängen, Konfetti usw. selbst herstellen, sei es, daß sie den Spezialbetrieben der Festartikelindustrie die notwendigen Materialien zur Weiterverarbeitung liefern. Man denke ferner an die außerordentliche Auftragssteigerung in der Papierindustrie infolge des Mehrbedarfs an Werbeschriften, Plakaten, Liedertexten, Programmen, Eintrittskarten usw. während der Karnevalszeit. Gleichzeitig erleben aber auch die Druckereien bei der Herstellung aller dieser notwendigen Dinge eine bedeutende Mehrbeschäftigung. Die Lieder des Karnevals bringen auch der Schallplattenindustrie vermehrte Aufträge, wobei darauf hinzuweisen ist, daß Schallplatten mit zugkräftigen Karnevalsliedern auch in das Ausland gehen.

Das Hauptgeschäft des Jahres vermittelt Prinz Karneval auch den Kostümverleihungsunternehmen. Auch hier ist erwähnenswert, daß z. B. von Düsseldorf aus

sehr viele Kostüme nach Holland — früher auch nach Luxemburg — entliehen werden. Über den Verleih hinaus müssen Karnevalskostüme mit ihrem Zubehör in großem Umfange alljährlich neu hergestellt werden. Nicht nur dieser Bedarf an Kostümen, sondern auch die erfahrungsgemäß gesteigerte Anschaffung besserer Garderoben - Abendanzüge, Gesellschaftskleider usw. — geben der Textilindustrie zusätzliche Aufträge. Wer will einmal die Ballen Seide und Stoff, die Rollen an Garn und Seide, die Berge Flitter und Schmuck berechnen, die notwendig sind, um die Kostüme herzustellen!

Viele handwerkliche und sonstige Betriebe sind außerdem am Karneval beteiligt. Erhebliche Aufwendungen müssen während der Karnevalszeit gemacht werden für die Dekoration der Festsäle, für den Aufbau der Zuschauertribünen. Photographen, Friseure, Perückenmacher haben ihren erheblichen Anteil am Karnevalsgeschäft.

Viele weitere Einzelheiten ließen sich noch anführen.

Doch diese Beispiele allein zeigen schon, welche große Bedeutung der Karneval für den Arbeitsmarkt hat. Tausende Hände regen sich, für viele Familien wird Arbeit und Brot geschaffen. Hervorgehoben sei noch die umfangreiche zusätzliche Beschäftigung von Gasthausangestellten und vor allem der Musiker, deren Bedarf am Orte vielfach garnicht gedeckt werden kann. Viele Künstler erhalten Aufträge, besonders für die Gestaltung des Rosenmontags- und Faschingszuges. Wie gerade der Rosenmontagszug neben den anderen Großveranstaltungen, wie die Prinzenkürung und die in Düsseldorf beispielsweise bekannte „Närrische Parade“ für die wirtschaftliche Belebung fast aller Zweige des Gewerbes und Handwerks beiträgt, kann man daraus ersehen, daß die

Züge der großen Karnevalsstädte, wie München, Köln und Düsseldorf einen Kostenaufwand von je 50 — 100 000 RM. erfordern.

Ein noch größeres Gewicht erhalten alle diese Einzelheiten, wenn man den Karneval unter dem Gesichtspunkt der Fremdenverkehrswerbung betrachtet, da hier der Einwand der Verlagerung der Kaufkraft zwischen den Gewerbezweigen einer Stadt, z. B. zwischen dem Einzelhandel und dem Gaststättengewerbe, ganz in Wegfall kommt. Zehntausende und hunderttausende Fremde aus der näheren und weiteren Umgebung werden durch die Veranstaltungen des Karnevals herangezogen. Neben den Sitzungen, Maskenbällen ist der Faschingzug in dieser Beziehung das größte Aktivum. Der „Zug“ ist Fremdenwerber in bestem Sinne und diejenigen Kreise, die vom Karneval eine Schwächung der Kaufkraft befürchten, müssen gerade angesichts der Werbekraft dieser Großveranstaltungen einsehen, daß diese Auffassung ein Trugschluß ist. Abgesehen davon, daß der außergewöhnliche Fremdenverkehr den Hotels und Pensionen eine volle Belegung sichert, bringen die Festlichkeiten vor allem dem Verkehrsgewerbe eine ganz außerordentliche Steigerung, angefangen bei der Eisenbahn und den elektrischen Fernbahnen bis zu den Straßenbahnen, den Autobus-Unternehmen und dem Kraftdroschkengewerbe. So hatte beispielsweise die „Rheinische Bahngesellschaft“ in Düsseldorf mit ihrem stark ausgebauten Fernnetz an den Karnevalstagen des letzten Jahres eine Verkehrssteigerung wie folgt zu verzeichnen: bei den Lokallinien eine solche von 35%, bei den Fernlinien von 37%, im Omnibusverkehr sogar eine Steigerung von 42%. Mit der Eisenbahn wurden am Rosenmontag, unter Einsetzung von Sonderzügen fast 50% mehr Fremde nach Düsseldorf

gebracht. Interessant für die Beurteilung des Fremdenverkehrs ist in diesem Zusammenhang auch die Statistik der Verkehrswacht. Von Samstag bis Montag wurden in Düsseldorf 9 400 Fahrzeuge bewacht, davon allein am Rosenmontag 5 300 gegenüber 2 000 an normalen Tagen. 70% aller Wagen an den Karnevalstagen waren von auswärts, zum großen Teil aus dem benachbarten Holland, mit dem Düsseldorf als Fremdenverkehrsstadt engste freundschaftliche Beziehungen pflegt. Bei diesen Zahlen ist noch zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der ankommenden Wagen in Garagen und außerhalb des Stadtzentrums untergestellt und von der Verkehrswacht überhaupt nicht erfaßt wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Diese kurzen Ausführungen dürften zur Genüge dargetan haben, daß der Karneval, besonders in den Großstädten mit alter Tradition, auch ganz bedeutende wirtschaftliche Aufgaben erfüllen kann und erfüllt, daß er zahlreiche Gewerbezweige und Berufe befruchtet und belebt. Prinz Karneval ist ein großer Arbeitgeber. Er übt eine Wirtschaftsmacht aus, die nicht bestritten werden kann. Wir haben auch gesehen, daß zahlreiche internationale Handelsverflechtungen mit dem Karneval verbunden sind. Wenn auch manche wirtschaftlichen Beziehungen durch den Weltkrieg zerrissen, und infolge der schweren Nachkriegsjahre und den gestörten Wirtschaftsverbindungen zwischen den Völkern noch nicht wieder aufgenommen werden konnten, so soll uns das nicht entmutigen. Über alle Schwierigkeiten hinweg wird Prinz Karneval, so hoffen wir, auch die wirtschaftlichen Beziehungen wieder enger gestalten und erweitern. Allerdings ist die wirtschaftliche Seite nicht unabhängig von der wirtschaft-

lichen Lage eines Landes und einer Stadt. Eine Wirtschaft im Niedergang entzieht auch dem Karneval seine Grundlage. Umsomehr können wir Freunde des Karnevals, nach Überwindung der Wirtschaftsnot und der Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Deutschland, hoffnungsfroh in die Zukunft sehen. Wenn schon in den letzten Jahren allerorts, wo Prinz Karneval sein Zepter schwingt, ein ganz besonderer Aufschwung zu verzeichnen war, so gilt es dennoch, immer wieder den Karneval als Brauchtum zu pflegen und zu fördern.

Der Karneval ist nicht nur ein kulturelles Erbstück, das wir sorgsam zu hüten, er ist auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, den wir in Rechnung zu stellen und zu entwickeln haben. Damit ist der Karneval aber auch gleichzeitig ein sichtbares Zeichen für den friedlichen Aufbauwillen eines Volkes. Möge er daher auch sein Teil dazu beitragen, die freundschaftlichen Gefühle zwischen den Nationen, deren Vertreter sich hier zur gemeinsamen Pflege und Förderung alten Brauchtums zusammengefunden haben, zu bekräftigen und zu erneuern.

★



Die Meute kläfft, das Hifthorn schallt
Zur fröhlichen Pirsch durch Feld und Wald.

Parforcereiter und Edelfrauen
Ihr könnt sie im Zuge leibhaftig schauen!

Jagd-Gruppe aus dem Rosenmontagszug Düsseldorf 1998

Nach einer Zeichnung von Professor A. Deusser

(Aus dem Besitz des Stadtmuseums Düsseldorf)

Künstlerfeste im Düsseldorfer Karneval



Bürgerwehrosoldat

nach einem Holzschnitt von Henri Ritter
aus den „Düsseldorfer Monatsheften“

(Besitz: Städt. Kunstsammlungen, Düsseldorf)

Leuchtend stehen in der Erinnerung der älteren Düsseldorfer als Höhepunkte des Karnevals die Künstlerfeste, die unter dem Namen Malkastenredouten weithin bekannt und berühmt waren. Feste voll künstlerischer Phantasie, voll farbiger Pracht, voll froher, übersprudelnder Lebensfreude. Sie waren einzigartig, waren Ausdruck des Karnevals einer Kunststadt, und sie begeisterten nicht nur die Düsseldorfer, sondern übten ihre Anziehungskraft weit in die Lande aus. Sie entfalteten sich von einem im Mittelpunkt

stehendem festlichen Spiele aus, das dem Ganzen Charakter und Rhythmus gab. „König Wein“, „Ein Wintermärchen“, „Albrecht Dürer in Venedig“, „Brautschau des Maharadscha“, „Arkadisches Schäferspiel“ — das sind so einige Titel der Malkastenredouten.

Aber nicht von ihnen selbst soll hier die Rede sein, sondern von ihren Ahnen, von ihren Ursprüngen in der Schadow-Immermann-Zeit, die zu so manchem in Düsseldorf den Grund gelegt hat. Und so wollen wir Immermann selbst das Wort geben.

Eine seiner reifsten Prosaschriften ist der Teil seiner Memorabilien, den er „Düsseldorfer Anfänge“ nennt mit dem Untertitel „Maskengespräche“. Dieses Werk, in die Form des platonischen Dialoges gekleidet, den der Dichter mit überlegener Kunst meistert, behandelt in ernstesten Gesprächen die für Düsseldorf so ersprießliche Zeit von etwa 1827—1837. Aber diese Gespräche zwischen einem schwarzen Domino (Immermann), einem roten Domino (Uechtritz) und einem blauen Domino (Schnaase) finden auf dem, am 9. Februar 1838 stattfindenden Maskenfest der Künstler statt, und was Immermann über dieses Fest selbst bringt, gibt uns ein klares Bild von der Weise, wie die Künstler damals den Karneval feierten.

Die entsprechenden Stellen ziehen wir nun aus den Maskengesprächen aus, um zu erkennen, daß wir in den Malkastenredouten die Pflege einer über ein Jahrhundert alten Tradition haben.

★

Und so erzählt Immermann:

Die Düsseldorfer Künstler sind geistige Nomaden. Sie binden ihr Rößlein heute an diesen Pfahl, morgen an jenen Strauch. Sie malen nicht nur, sie verkleiden sich auch, machen Knittelreime, oder gelegentlich Ottaven, extemporieren Schnurren, oder führen geschriebene Komödien auf. Wie auf der Universität wächst in der akademischen Stadt jährlich eine frische Jugend nach. Wie aber nicht auf der Universität, bleibt mit wenigen Ausnahmen der alte Stock und Stamm. Der Student wird nach seinem Triennio ein Philister, den Künstler erhält die Kunst länger grün. Unsere Dreißigjährigen, zum Teil ehrensame Gatten und Väter, verschmähen nicht, „die kurzen bunten Lumpen um des Lebens arme Blöße zu schlagen“, die Egmont mit so rührender Bitte für sich in Anspruch nimmt.

Der Darstellungstrieb der Düsseldorfer Maler erlebt im Karneval seine Blüte. Der italienische Karneval ist ein Impromptu toller Volkslust, der kölnische schmeckt etwas nach Absicht und Berechnung; die Fastnachtsscherze unserer Künstler sind eine Fete, welche eine geistreiche Kaste sich und ihren Anhängern giebt. Diese Fete hat sich nun schon mehrere Jahre hindurch wiederholt, sie ist zur Tradition geworden. Ein geräumiges Haus draußen vor dem Thore, zwischen Gärten, thut seinen weiten Saal auf; lampenhelle ist er; da hinein laden sich die Maler ihre Freunde, die Ersten der Stadt, den Hof. Die bunten Masken kommen eine nach der andern an, man begrüßt sich, man sucht sich zu enträtseln, Possen und Anspielungen fliegen durch den Saal. Plötzlich ertönt ein Zeichen hinter dem Vorhange, der einen Teil des Raums verhüllt, die mythischen, romantischen, exotischen Figuren ordnen sich still auf den Sitzen, die Gardine hebt sich, das Stück — eines von

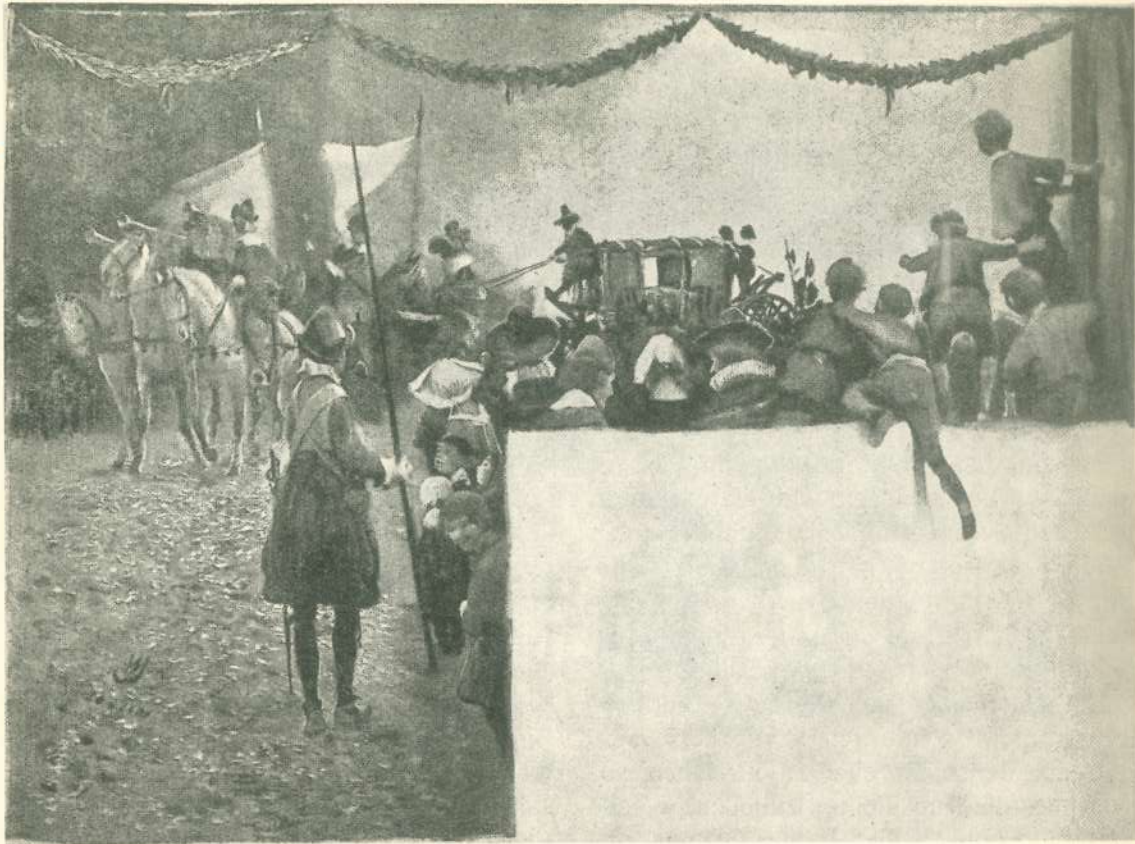
denen, welches Anlaß zu reicher Kostümierung giebt— beginnt, und eine zeitlang vergißt der zuschauende Türke seinen Turban, der schlanke, schöne Minnesänger sogar, welch ein hübsches Mädchen vom Peloponnes in seiner Nachbarschaft sitzt.

Vor einem Jahr war der Maler Fashingsabend besonders lebendig. Kaum zwölf Meilen von uns schworen die Belgier *persévérance et courage*¹⁾ um Luxemburg und Limburg, Skrzynetzky war in Brüssel angekommen, die Gesandten waren von dort abgereist; hier aber tummelten sich, als wohnten wir weit weg im Westmeer auf einer der Inseln der Seligen, Einfälle, Scherze, Attrappen. Uechtritz hat in seinem Buche über das Düsseldorfer Künstlerleben auf dessen politische Unschuld hingewiesen. In der That glaube ich, nur der Donner der Kanonen am Rhein würde diesen Zustand in den Sündenfall schrecken.

Indessen waren die Maler auch kriegerisch auf ihre Weise, d. h. in der Einbildung. Sie gaben Wallensteins Lager. Die Jacken, Koller, Hosen, Schärpen und Harnische der Kriegsleute, alten Waffenbüchern genau nachkopiert, und mit künstlerischer Klugheit zum lebhaftesten Farbenbilde zusammengestellt, verfehlten ihre Wirkung nicht; mit der nötigen Gravität sprach der Wachtmeister, dieser Feldherr in Holzschnittmanier feurig und keck der Jäger, in einer eigenen komisch-rührenden Erhabenheit der Wallone . . .

. . . „Der nie erfahren, wer er sei?
Sie stahlen ihn schon in jungen Jahren.“ —

¹⁾ *persévérance et courage*, Ausdauer und Mut; die Belgier weigerten sich, die vertragsmäßige Räumung Limburgs und Luxemburgs zu vollziehen, so daß ein Krieg drohte, für welchen der polnische General Jan Boncza Skrzynetzky 1839 den Oberbefehl über die belgische Armee erhielt, den er auf Andrängen der Ostmächte wieder niederlegen mußte.



Eintrittskarte zur Malkasten-Redoute Düsseldorf 1901

Nach einer farbigen Zeichnung von Wilhelm Schreuer

(Aus dem Besitz des Künstlervereins „Malkasten“, Düsseldorf)

Das Reiterlied verklang, der Vorhang fiel, wurde aber gleich wieder aufgezogen. Nun gestaltete sich der Platz vor den Zelten bei Pilsen sozusagen zur vornehmsten Frontloge. Denn eine Reihe der geschmücktesten Damen nahm dort bei den Kochfeuern Platz, zwischen denen Gustel von Blasewitz und ihrer Schwester Kind aus dem Reich den Melnecker umhergeschickt hatte. Dieser und jener Spanier, mancher glänzende Ritter trat zu den Damen hinter ihre Stühle; ein gekröntes Haupt, ein weiser Meister²⁾ stellte sich ein, und so gewann das Ganze da droben auf der kleinen Bühne das Ansehen eines

Artushofes^{*)}, der, freilich aus kontrastierendem Rahmen, vergnüglich auf das Getümmel unten im Saal niederschaute.

Das war groß unter den paar hundert Masken, die sich dort versammelt hatten. Der Jubel des Tanzes begann. Perserinnen, Gärtnermädchen, Fischerinnen, Donnen, Fürstinnen aus Rußland und Polen schwangen sich mit den Wallensteinern und anderem Sammet, Seidenzeuge, Zindel umher, dazwischen hüpfte der Zwerg,

²⁾ Der weise Meister ist Schadow, das gekrönte Haupt Prinz Friedrich. — ^{*)} das Ansehen eines Artushofes, Anspielung auf Merlin.

schnitt der rote Pickelhäring³⁾ mit Kolben und Gugel seine Gesichter. Die braune Wahrsagerin fand in einem Winkel aufmerksame Zuhörer für ihre Prophezeiungen, die alle glücklich klangen. Selbst der arme Gelähmte war an seinen Krücken lustig, und maß allerhand Gelegenheitsreime den Begegnenden nach der Elle zu. Da aber der Verstand bei der Phantasie nicht fehlen darf, so umsäumte diese heiteren Tänze und Spiele ein Kreis ernsthafter und bescheidener Dominos.

Unter denen befand sich ein schwarzer, dem von vielen Seiten Komplimente gemacht wurden. Es hatte nämlich verlautet, daß er alte Regisseurkünste geübt und das Wallensteinische Lager einstudiert habe. Mit dieser Darstellung war man aber ausnehmend zufrieden. Der schwarze Domino bekam daher viel Schönes zu hören.

Er schien aber von diesen Freundlichkeiten nicht sonderlich gerührt zu sein und sich denselben eher zu entziehen, soweit dies die Rücksichten zuließen, welche ihm die gute Absicht seiner Gönner auferlegte. Er erwiderte, daß nicht ihm, sondern den geschickten Darstellern die Ehre gebühre, daß die Nachsicht der Zuschauer bei solchen Gelegenheiten die Unvollkommenheiten des Versuchs ergänze, und was dergleichen mehr war. Als nach einiger Zeit das zierlich-kräftige Aufstampfen zweier schöner Paare im Masureck die Augen der Umstehenden fesselte, benutzte er diesen Moment, sich still zurückzuziehen. Er entwich in ein Nebenzimmer, wo einige ältliche Herren sich beim Glase des stilleren Gesprächs erfreuten.

★

Im Nebenzimmer entwickelten sich nun zwischen den drei Dominos die erwähnten Gespräche.

Ein fröhlicher Lärm, der aus dem Saale in dieses stillere Zimmer drang, machte dem Gespräch ein Ende. Alle gingen nach der Saalthüre, durch welche die barock-

sten Figuren geschritten kamen. Ein tollverwachsener Kerl in einem dem Trödel abgeborgten Habit humpelte voran, und dem folgte ein gleich kostümierter Bänkelsänger mit einer ungeheuren Nase. Der Verwachsene trug eine Drehorgel, der Großnasige einen Bilderrahmen an langer Stange. Dutzende der leichtfüßigsten Masken hüpfen, trippelten, schwirrten nach.

Die Bänkelsänger baten in holperichten Knittelversen um Platz. Sie traten in die Mitte des Zimmers, und augenblicklich umstand sie ein großer Kreis. Neugierig wurden die verwunderlichen Bilder des Rahmens gemustert. Der Rahmenträger, der zugleich einen großen Deutestab in der Hand führte, erklärte die Absicht, auch hier in diesem stillen Stübchen der lieben Jugend die Wunderdinge mitzuteilen, welche drinnen im Saale das reifere Alter beglückt hätten, und ein schnarrender Bänkelsänger begann, wozu der Orgler weidlich orgelte.

Da wurde gesungen vom türkischen Kaiser und seinen zwei Leibdardanellen, die nichts anderes tranken, als Blut, vom Kinde, das, mit sieben Armen geboren, gleich nach der Geburt sieben Porträts gemalt habe, vom tiefen Schnee, in den ein Postwagen mit vierundzwanzig Passagieren und einem halben gestürzt sei, so daß man nichts mehr sehen könne, als den Schnee, nämlich die weiße Tafel, und von hundert andern außerordentlichen Begebenheiten und großen Thathandlungen wurde gesungen. Es war ein abenteuerliches Imbrogljo neckischer Einfälle, denen sich versteckte und offenbare Anspielungen auf Stadtgeschichten und Persönlichkeiten unsparsam beimischten. Ein schallendes Gelächter unterbrach oft den Rhapsoden, der zu jeder Geschichte mit

³⁾ Pickelhäring, der Spaßmacher, dessen Abzeichen der Narrenkolben, Pritsche. — Gugel, Kugula, Kaputze.



„Lachendes Volk . . .“

Nach einem Holzschnitt von Ferd. Schroeder aus den „Düsseldorfer Monatsheften“
(Besitz: Städt. Kunstsammlungen, Düsseldorf)

seinem Stabe die Abbildung wies. Da lauschten auch hin und wieder bekannte Züge durch die Karikatur hervor. Mehrere Male wurde Da Capo gerufen, und am Schlusse des Bänkelgesangs forderten viele Stimmen stürmisch die Wiederholung des Ganzen. Die Rhapsoden waren so klug gewesen, sich auf diesen Fall vorbereitet zu halten, sie trugen nun in einer Art von Duett einige neue, noch erhabene und entsetzlichere Fälle vor, was denn natürlich einen unermesslichen Jubel anfachte, der sie begleitete, als sie ihren Abzug in ein noch entlegeneres Zimmer nahmen, auch dort den Separatisten des Festes etwas vorzusingen und vorzuordnen.

★

Mitternacht war nahe. Der Tanz im Saale machte eine Pause. Man fand sich in einzelnen Gruppen zum Souper zusammen. Die drei Dominos wollten aufstehen, und sich einer solchen Gruppe anschließen; da drang ein halbes Dutzend junger Leute, Spanier, Türken, Tyroler, herbei, und setzte sich ohne weiteres an den Tisch der Dominos, so daß diese, welche sich von lauter angenehmen Gesellschaften und guten Freunden umgeben sahen, nun auch sitzen blieben. Man verhandelte über die Frage, was man essen und besonders was man trinken sollte, und nahm sie sehr ernsthaft. „Denn“, sagte der rote Domino, „der Gaumen ist uns von würdiger Unterhaltung trocken geworden, und hat des-

halb ein wohlverworfenes Recht auf würdige Anfechtung.“

Während dieser Debatte war der papageigrüne Domino, der nach dem fünfzehnten oder sechzehnten Robber des Spiels nun genug hatte, aus dem Zimmer gegangen. Mit bedeutendem Schmunzeln war er gegangen, und mit einem auffallenden Gefolge kehrte er zurück. Ihm folgte nämlich ein Junge, der in einem seefarbenen Tritonen- und Fischhabit stak, und ein Kellermeister aus dem Mittelalter. Der jugendliche Triton oder fischichte Junge trug auf seinem Schuppenhaupte ein Austernbrett von dem Umfange eines Wagenrades, der Kellermeister schleppte sich mit zwei gefüllten Flaschenkörben, aus denen die wohlbekanntesten verpichten, drahtumflochtenen Korke hervorsahen. Der Papageigrüne ließ sich mit Grandezza Austern und Champagner auf den Tisch stellen. „Was soll das?“ riefen alle, denen die frischen Colchester Mollusken, die rot und grünen Etiketten von Forest Fourneaux père et fils à Rheims gar nicht unlieb deuchten.

„Dank, wie ihn die Praxis der Theorie darzubringen vermag“, versetzte der Papageigrüne. Er hieß den Triton und den Kellermeister abtreten, und fuhr fort: „Ich bin bei meinem Whist da so mit den Brocken Reflexion, Betrachtung, Untersuchung, die von eurem Tische fielen, vollgefüttert worden, daß ich ja der schändlich Undankbarste sein müßte, wollte ich mich nicht für diese himmlischen Gaben durch einige irdische Nahrung revanchieren. Womit speiset man aber die Weisen? Rosinen und Krachmandeln sind Studentenfutter, die Götter nehmen nichts zu sich als Nektar und Ambrosia, die Weisheit gedeiht am besten bei Austern und Champagner. Greift daher zum Gewehr, d. h. zu Messer, Citrone und Glas, ihr drei aus Morgenland; was euch,

junge Leute betrifft, so kommt ihr freilich hier zum Feste ohne alles Verdienst, rein durch die Gnade des Himmels!“

Ein Einfall verfehlt nie seine Wirkung, wenn Austern und Champagner ihn unterstützen. Alle lachten, erklärten den Papageigrünen für einen Menschenfreund und braveren Mann, als Bürgers braver Mann gewesen, und griffen zum Gewehr. Bevor jedoch die erste Auster ihren Untergang fand, rief der Papageigrüne: „Halt! Ich mache zum Gesetz dieses Intermezzos, daß niemand während desselben eine neue Abstraktion oder sonstige Tiefsinnigkeit aufbringen darf. Denn gar zu viel ist ungesund. Die alten Geschichten, die ihr begrübelt und besprächelt habt, möget ihr noch vollends ausrennen lassen, denn man darf die Natur, ist sie im Lauf, nicht hemmen, Neues könnt ihr euch auch erzählen, soviel ihr wollt, aber so lieb euch die Gnade eures Wohlthäters ist, nur Fakta, simple Fakta, handgreifliche Fakta, dürft ihr vorbringen.“

Man löste die Drähte, die Korke flogen gegen die Decke, der ungeduldige Wein schäumte in die roten, flachen Schalen. Es ist ein Fortschritt des Jahrhunderts, daß die peinlichen Stengelgläser immer mehr abkommen, die dem Genie von Epernay so lange die unwürdigsten Fesseln anlegten. Nach den ersten Gläsern war das munterste Geschwätz im Gang. Die jungen Leute sagten, daß man im Saale über den Konventikelkram der drei Dominos vielfältig gelacht habe; diese versetzten, daß sie sich ja sonach um den Zweck des Festes, die allgemeine Fröhlichkeit, verdient gemacht hätten.

★

Die Gespräche spinnen sich nun im erweiterten Kreise fort bis tief in die Nacht hinein. Der blaue Domino beendet sie:

„Aber es ist zwei Uhr morgens, immer gedrängter fahren die Wagen ab, die älte-

ren Leute sind fast alle weg, und nur das junge Volk tanzt noch, als solle das dauern bis zum jüngsten Tage.“

Puck sprang vorüber. „Eine Verschwörung ist im Gange!“ rief er und verschwand durch eine Seitenthüre.

Die drei Dominos wußten nicht, was die Worte bedeuten sollten. Der schwarze Domino goß aus der letzten Flasche die Gläser bis zum Rande voll und rief: „Laß uns den drei Nornen opfern, welche die Zeit weben. Sie heißen Wurd, Werdandi und Skuld.“

Der rote Domino erhob sein Glas und sprach: „So nenne ich Wurd, die Vergangenheit. Ihr gilt mein Opfer. So viele verschiedenartige Menschen, auf engem Raume zusammengedrängt, mußten manche Reibung erzeugen. Ich sprach einst mit einem Freunde über das Unbehagliche unseres Lebens, was in Soupçons und Übelnehmereien sich abhetzte. Laß es gut sein, sagte er, es ist ein Zustand wie im Mittelalter. Die Barone halten sich auf ihren Burgen, machen einander Fehde, werfen einander die Schutzbefohlenen nieder. Es ist doch Leben und Kraft in diesem Getreibe und jeder vertraut seiner Faust. — Wurd sei gepriesen!“

„Ich beuge mich vor Skuld, der Zukunft“, sagte der blaue Domino. „Ohne Wort ist der Dienst dieser Norne, wir

wollen ihr, stille Hoffnung im Herzen, entgegengehen.“

„Durch eure List fällt mir Werdandi zu, die Gegenwart!“ rief der schwarze Domino. „Also . . .“

Aber er konnte nicht ausreden. Denn der Papageigrüne war in das Zimmer getreten, begleitet vom Ceremonienmeister im gestickten Hofkleide, mit Allongengerücke und dem goldenen Stabe. „Nichts fällt euch allen dreien zu, als ein Tanz im Saale mit der Dame, die eben an der Tour im Kotillon ist“, sagte er. „Sie läßt euch durch mich und diesen Chevalier hier holen. Die Tour aber ist, daß ihr unermüdeten Redner die Dame umtanzt, sie dann das Taschentuch emporwirft, und der Glückliche, welcher es hascht, mit ihr herum walzen darf.“

Was war da zu thun? Werdandi kam in diesem Zimmer um ihren Opferspruch. Der Ceremonienmeister trat vor, die Dominos folgten, der papageigrüne Verschwörer schloß. Im Saale empfing den Zug fröhliches Gelächter. Papagena, ein reizendes Mädchen im buntesten Federkleide, stand in der Mitte des weiten Tanzkreises. Die Geschichte sagt nicht, ob die Dominos mit ihr getanzt haben, oder ob sie sich mit einem Scherze auslösten gegen sie, die wohl für ein Bild der blühendsten Gegenwart gelten konnte.

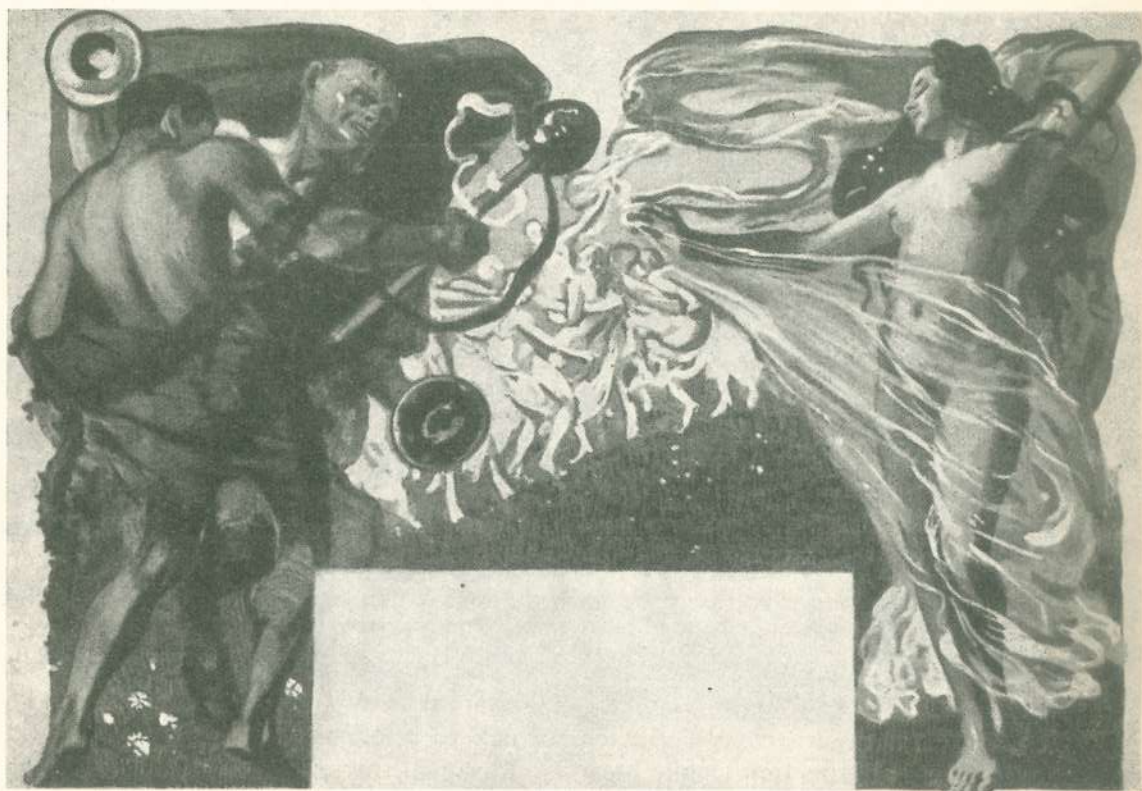
★

Georg Spickhoff:

Unser Karneval in seiner Buntheit und Schönheit

Der bekannte Geschichtsforscher Friedensrichter Anton Fahne, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Schloß Roland und später die von ihm erbaute und nach ihm benannte Fahnenburg auf den Höhen des Grafenberger Waldes bei Düsseldorf bewohnte, bezeichnete als Hauptgrund der Herausgabe seiner im Jahre 1854 erschienenen Schrift über die Geschichte und das Wesen des Karnevals die Angriffe einiger Schriftsteller auf denselben, Schmähungen, die wohl fast lediglich des Namens wegen erfolgt seien, „wenn man nicht Unkenntnis der Sache unterstellen müßte“. Abschließend glaubte er durch seine eingehenden historischen Darlegungen bewiesen zu haben, daß der Karneval im eigentlichen Sinne ein Volksfest sei, „und sogar das allgemeinste, welches sich aufweisen läßt.“ — Der Karneval ist dem Jahre, was der Sonntag der Woche ist. — Für ihn spart Harlekin seinen Frohsinn und Witz, für ihn putzt er sich mit seinem buntscheckigen Feierkleide, wozu ihm alle Stände der Welt ihre Läppchen hergegeben haben. Keine Schranke ist ihm zu hoch, er überspringt sie; er ist sich seiner Kraft bewußt; er regiert, und stolz darf er mit Schiller in seinem Talbot sagen „dem Narren gehört die Welt“. — Der Karneval, als Ergötzlichkeit, stärkt die Lebenskraft, erheitert, erregt neu den Geist, weckt Ideen, fördert Geselligkeit, Künste, Wissenschaften und den Verkehr. — Der Karneval objektiv will durch Frohsinn nach dem aristoteles'schen Grundsatz: Narrheit durch Narrheit heilen, vorzüglich die Narrheit, welche die Erstarrung des Lebens durch dessen Einzwängung in geisttötende kalte

Formen versucht. Auf die Darstellung des Lächerlichen ist seine Haupttätigkeit gerichtet, zur Belustigung und Warnung, selten zur Züchtigung, wie es bei einem Fest des Heiteren nicht anders sein kann. — Der Wert des Heiteren und der Darstellung des Lächerlichen ist von den größten Männern alter und neuer Zeit erkannt und hochgeschätzt. — Schon ein alter Weise sagt: das Lächerliche sei der Proberstein des Ernstes und der Ernst der Proberstein des Lächerlichen; denn eine Sache, die keinen Scherz vertrüge, wäre verdächtig, und ein Scherz, der keine ernste Prüfung aushielte, ein schales Wort. — Und ein Staatsmann: „Das Volk, welches sonst zu seinen Lenkern nur in steifen Formen mit äußerster Vorsicht sprechen darf und daher in der Regel nicht das sagt, was eigentlich ihm beschwerlich und nötig ist, hat an den Karnevalstagen Gelegenheiten, sein Herz zu öffnen und mit lachendem Munde mehr zu sagen, als Petitionen, Vorstellungen und Druckschriften, und unmittelbar und richtiger als die volkstümlichste Presse.“ — „Der Carneval, als Correlat der Zeit, wird zwar seine Mittel entsprechend wählen — wie das Echo, so der Schall —, aber Bosheit und Schlechtigkeit widerstreben der Natur eines heiteren Festes.“ — „Indessen“, sagt Fahne zum Schluß, „wie man auch über den Carneval denken mag, selbst als Übel betrachtet, darf er nicht unterdrückt, er muß gefördert werden.“ — Als Städte in Deutschland, die sich um das Fest verdient gemacht hätten, nennt er: „Augsburg, Aachen, Coeln, Coblenz, Düsseldorf, Frankfurt, Hof, Mainz, München, Nürnberg und Trier.“



Eintrittskarte zur Malkasten-Redoute Düsseldorf 1900

Nach einer farbigen Zeichnung von Professor A. Seuffert
Aus dem Besitz des Künstlervereins „Malkasten“ Düsseldorf

In der bergischen Residenzstadt Düsseldorf wurden zur Karnevalszeit schon seit dem 15. Jahrhundert am herzoglichen Hofe im Schlosse am Burgplatz große Maskenfeste abgehalten und durfte selbst bei der prunkvollen Hochzeit der badischen Markgräfin Jakobe mit dem Jungherzog Johann Wilhelm der Mummenschanz nicht fehlen. Im Barockzeitalter Jan Wellems wechselten von Dreikönige bis Aschermittwoch Bälle, Komödien, Konzerte und sogenannte Karnevalsoperen in bunter Reihe miteinander ab. Auch die Bürgerschaft feierte in den „Nachbarschaften“, die die Bewohner der einzelnen Straßen bildeten, in Maskenkränzchen, Kostümbällen und Aufzügen

gern Fastnacht und schöpfte im heitern Lebensgenuß die Kraft zum Durchhalten in den schweren Zeiten des Krieges, der Fremdherrschaft und sonstiger unglücklichen Ereignisse, die leider nur zu oft über Düsseldorf dahinbrausten. Für die Gestaltung unserer Fastnachtslustbarkeiten war von besonderer, ja einschneidender Bedeutung das Jahr 1825, von dem ein Schriftsteller sagte: „Der Karneval 1825 hat im Zeichen Goethes gestanden“. Goethe, der etliche Jahre früher zunächst nicht gerade sonderlich davon erbaut gewesen war, als ihm die Dülkener „Erlauchte Monduniversität und berittene Akademie der Künste und Wissenschaften“ den Ehrendoktorbrief übersandte

hatte, der später aber, als er es näher kennen lernte, das närrische Brauchtum am Rhein schätzte. —

Unser Dichterst, der bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom (1788) den dortigen Karneval beschrieb, von dem er sagt „Das römische Carneval ist ein Fest, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt“, und der einige Jahre danach in Düsseldorf im Garten zu Pempelfort bei seinem Freunde Jacobi gewelt, welcher damals in seinen kleinen Schriften den Vorschlag machte, „eine Gesellschaft der Heiteren zu stiften, deren Gesetz sein sollte, nichts von den Übeln dieser Welt zu sprechen, in Allem nur die gute Seite aufzusuchen und sich so in stets heitern Zustand zu versetzen und zu erhalten“, und der dann im 5. Bande über Kunst und Altertum selbst seine Stimme für den rheinischen Karneval erhoben hatte, antwortete auf die zum Danke hierfür von Professor Dr. Dilschneider an ihn gerichtete Einladung zum Feste 1825 mit dem die so oft zitierte Strophe enthaltenden humorvollen Gedichte:

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann,
War es ein gefundner Bissen
Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem vielbeschwommenen,
Mummenschar sich zum Gefecht
Rüstet, gegen angekommenen
Feind, zu sichern altes Recht,

Auch den Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand,
Und so ist es ganz verträglich,
Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Moria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obseuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdenleben
Sei dem flücht'gen Rausch Gewinn.

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht;
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht.

Wie bereits angedeutet, erfuhr die Düsseldorfer Fastnachtsfeier 1825 eine Umgestaltung dadurch, daß ihr eine einheitliche Idee zugrunde gelegt und von einem „Comité“, das sich gebildet und die besten Mitarbeiter gefunden, vorbildlich durchgeführt wurde. Was Wunder; war doch Düsseldorf schon damals die Kunststadt am Rhein und in ihr das heitere Völkchen der Künstler beheimatet, der Maler und Bildhauer, die — wie auch heute noch — es verstehen, ihren Ideenreichtum auch im Karneval mit feingeistigem köstlichen Humor in künstlerischer Form in Festspielen und Aufzügen, sowie in der Ausschmückung von Festsälen, Gaststätten usw. einzigartig zum Ausdruck zu bringen.

Karneval, bis dahin ein Zeitbegriff, trat in dem genannten Jahre zum ersten Male als Person auf, und zwar als ein lustiger südländischer Held, der mit Gefolge an der Hochzeit seines neuernannten Gesandten Giselinus Schmerzenbier, des frühern Dülkener Nachtwächters, mit Fräulein Priska Petronella Düsselblashorn, einem Mädchen aus der Altstadt, teilnahm. Über die vorhergegangene dramatische Verlobungsfeier im Museumssaale am Burgplatz auf Altweiberfastnacht am Donnerstag, dem 10. Februar 1825, habe ich in diesen Heimatblättern, Jahrgang 1934, Heft 2, berichtet. Hören wir, wie es weiterging.

Held Karneval traf am Fastnachts-sonntag hier ein. Abends wurde er mit seinen Begleitern, alle phantastisch gekleidet, auf dem Maskenball zu Ehren des närrischen Brautpaares von diesem und der Bürgerschaft mit Helau und Tschingtera gebührend begrüßt und auf seinen



Nach dem Original-Entwurf von Professor Caspar Scheuren auf Stein gezeichnet von J. B. Sonderland
Aus dem Besitz des Künstlervereins „Malkasten“ Düsseldorf)

hohen Wunsch, unsere schöne RheinStadt an der Düssel, von der er soviel gehört, kennenzulernen, am folgenden Tag von der gesamten Narrenschar, vielen ausländischen, als Hochzeitsgäste hier weilenden Gesandtschaften, den Dülkener Ratsherren in ihrer altertümlichen Tracht usw. durch die „volkwimmelnden“ Straßen der Stadt geführt. Es war der erste große in unerhörter Pracht aufgezugene und doch humorvoll wirkende künstlerische Rosensonntagszug in Düsseldorf.

In demselben pompösen Aufzuge wurden der Held und das schöne Paar am Fastnachtsdienstag zum Karlsmarkte begleitet, der über Nacht in eine Kampfbahn umgewandelt worden war, um von einem „Amphitheater“ (Tribüne) aus dem ihnen

zu Ehren veranstalteten Ritter-Turnier zuzuschauen. Da dieses einen solchen Anklang fand, daß auch in der Folgezeit fast immer an einem der Fastnachts-tage auf einem öffentlichen Platz, dem Karlsplatz oder dem Friedrichsplatz (Grabbeplatz) oder in der Lindenallee (Hindenburgwall), ein Maskenspiel stattfand, so sei als typisches Beispiel über das oben genannte etwas ausführlicher berichtet.

Auf die seit Wochen erfolgten Ankündigungen hin strömte schon am Vormittage aus der Umgebung von fern und nah das aufgeregte Landvolk zu den Toren der Stadt herein, um das Schauspiel, das nachmittags um drei Uhr beginnen sollte, anzusehen. Auch die Matadores mit den dicken Börsen aus dem Bergischen, dem

Wuppertal, aus Essen, Mülheim-Ruhr, Duisburg, Krefeld, Neuß kamen in hellen Scharen. Düsseldorf war so überfüllt, daß selbst der eigens zu diesem Zwecke gesuchte älteste Bürger feststellen konnte, eine solche Menschenmenge noch nie hier beisammen gesehen zu haben. Als S. Tollität und die anderen höchsten närrischen Herrschaften mit der solchen Personen schon von Haus aus eigenen Grazie die ihnen vom Zeremonienmeister angewiesenen Plätze eingenommen und die im Waffenschmuck strahlenden Ritter unter Fanfarenklängen ihre ungeduldigen Streitrosse bestiegen, die geschlossenen Visiere nochmals sehgerecht gestellt und die Lanzen eingelegt hatten, da brach das ganze Volk in jenem Bürgersinn, von dem die Geschichte soviel zu erzählen weiß, in einen so unerhörten, die Kampfbegierde der Ritter derartig steigernden Jubel aus, daß diese nicht mehr zu halten waren. Die Kampfrichter öffneten die Schranken, die Herolde gaben das Zeichen, und der edle Wettstreit begann.

Laut feierlicher Verkündigung durch einen Herold sollte dem tapfersten Kämpfer, der auf drei Umritten im vollen Rennen seines Streitrosses mit der Lanze einen kleinen Ring von einem eigens dazu errichteten Gebäck am häufigsten wegstach, als Preis ein kunstvoller silberner Becher der Prinzessin Priska zuteil werden. Trompetensignale riefen die vom Herold benannten erlesenen Ritter in die Schranken. Jeder ritt mit Hochgefühl zunächst langsam in die schöne Rennbahn, setzte sich dann mit dem ihm angestammten Mut eines Edelings zum entscheidenden Augenblick immer mehr in Trab, bis zuletzt Roß und Reiter im Sturm dahinrasten, und der heldenhaft geführte Stoß nach dem unscheinbaren und doch so bedeutungsvollen Ring den Turnierlauf beendete. War er siegreich, so wurde das glorreiche

Ereignis durch einen Trompetenstoß verkündet. Diese ritterliche Aufgabe war so schwer und gefahrvoll, daß von den 22 zum Wettkampf angetretenen Rittern drei im verhängnisvollen Augenblicke des Zustechens stürzten und sich — selbstverständlich mit Anmut — im Sande herumwälzten, während nach einer geschlagenen Stunde nur vier je einen Ring erwischen konnten. Schelmisch zürnend ob solchen Resultates ritt Held Karneval nach huldvollst eingeholter Erlaubnis selbst in die Schranken. Zuerst verhalten und dann immer schneller und schneller raste er los und holte in den drei Gängen unter dem Beifall der Menge zwei Ringe. Das war für den Obristen der Ritter, Otto von Wittelsbach, der in der Nähe von Priska saß, unerträglich. Mit kriegerischem Feuer in seiner Heldenbrust sagte er mit Genehmigung der Schiedsrichter Sr. Tollität den Kampf an, schwang sich im glänzenden Waffenschmuck auf sein ungeduldig stampfendes Schlachtroß und errang ebenfalls zwei Ringe. Nun mußten drei weitere Waffenläufe zwischen ihm und dem Helden die Entscheidung bringen. Mit welchem Mut, mit welchem Schneid und mit welcher Kunst auch Sr. des Ehren kämpfte, um den Ruhm des Tages an sich zu reißen, Otto besiegte ihn diesmal mit 2 : 0. Tosender Volksjubel! Der Obrist setzte in freudiger Siegeslust über die mehr denn vier Fuß hohen Schranken der Kampfbahn, grüßte ehrerbietigst die auf der Tribüne erhaben sitzende Prinzessin und empfing aus ihren Händen als Lohn seines Ruhmes den silbernen Becher, den sie ihm mit den mit heller und deutlicher Stimme gesprochenen zwar einfachen aber inhaltreichen Worten überreichte: „Nehmt, edler Ritter, den gerechten Tribut unseres aufrichtigsten Anerkenntnisses Eurer Tapferkeit! Sämtliche Ritter haben mit Macht um den Sieg und dessen Preis gewetteifert; aber

nicht allen kann er zuteil werden. Einer nur kann der Tapferste sein, und der seid Ihr! Held Karneval zeigte sich des Preises würdig, Ihr habt ihn übertroffen! Empfanget also den Becher zum Zeichen Eures Verdienstes, aber auch zugleich zum Zeichen des glorreichen freudigen Tages unserer heutigen Vermählung!“

Neuer Jubel des Volkes; und „alles vereinigte sich in dem seltenen Gefühl des Patriotismus und der Bürgerfreude, womit der Tag ununterbrochen gefeiert wurde“. Im Triumphzug für die mit Ruhm bedeckte Ritterschar zog man darauf zum Palais Sr. Tollität. — Erfreulich war die einwandfreie Feststellung, daß mehrere ernstdenkende Männer, die bis dahin nur hinter den Gardinen ihrer Wohnungen dem Karnevalstrubel zugeschaut hatten, durch den schönen Rosenmontagszug und das prachtvolle Ritter-Turnier von der Harmlosigkeit und dem Werte des alten Brauchtums des Karnevals so überzeugt worden sind, daß sie sich unter die fröhliche Bürgerscharen gemischt und von nun an mitgemacht haben. — Der wohlgelungene Karneval 1825 schloß am Abend mit dem Vermählungsball ab.

Zu der Betätigung unserer Düsseldorfer Künstler bei solchen öffentlichen Karnevalslustbarkeiten kam hinzu die Veranstaltung eigener Maskenfeste, die Welt-ruhm erlangt haben. So erzählt u. a. Wolfgang Müller von Königswinter mit Begeisterung von einem herrlichen Fest, das 1838 im Beckerschen Gartensaale am Flinger Steinweg (unserer heutigen Tonhalle an der Shadowstraße) stattgefunden, wo einleitend unter Karl Immermanns Leitung „Wallensteins Lager“ ausgezeichnet aufgeführt wurde. Nach Schluß entwickelte sich auf der Bühne auf dem Platz vor den Zelten jenes vornehme bunte Bild, das den Künstlerfesten eigen ist. Dort sah man bei dem Kochfeuer, um

das eine Reihe geschmückter Damen Platz genommen, die Gustel von Blasewitz und ihrer Schwester Kind aus dem Reiche der Melnecker die Becher schenken. Spanier, glänzende Ritter, ein gekröntes Haupt, ein weiser Meister u. a. gesellten sich hinzu, und gewann das Ganze da droben das Ansehen eines Artushofes, während im Saale russische Fürstinnen, schöne Polinnen, Perserinnen, Fischermädchen, Gärtnerinnen usw. sich mit den Wallensteinern im Tanze drehten und dazwischen Zwerge, Wahrsagerinnen, Haremsdamen, Minnesänger und andere Charaktermasken schritten. Das Künstlerfest dauerte bis in die Morgenstunde hinein; dann rollten Wagen an und brachten die Masken nach den verschiedenen Teilen der Stadt.

Wahre Ruhmesblätter in der Geschichte des Düsseldorfer Karnevals sind ferner die als „Malerredouten“ bekannten Feste des im Jahre 1848 gegründeten Künstlervereins „Malkasten“. Er feierte sein erstes großes Maskenfest am 14. Februar 1852 ebenfalls bei Geisler. Als Titel war *Aschenbrödels Hochzeit* gewählt, zu der die Teilnehmer in altdeutscher Tracht als Gäste des Prinzen erschienen, dessen Rolle unser späterer Düsseldorfer Ehrenbürger Professor *Andreas Achenbach* übernommen hatte, von dem auch die wundervolle Dekoration stammte, die Bankethalle und die mittelalterliche Minneburg, die dem „Rittersaal“ seinen Namen gegeben hat. Im Rahmen meiner Ausführungen ist es leider nicht möglich, die große Zahl der unvergleichlichen Maskenfestspiele und ihrer genialen Gestalter auf den jeweilig am Samstag vor Karneval stattgehabten Malerredouten, entsprechend ihrer künstlerischen Vollendung und der Unsumme von Freude, die sie den vielen tausend Mitwirkenden und Teilnehmern von nah und

fern gespendet, im einzelnen gebührend zu würdigen. Darüber ein ander Mal. Aber eines Mannes muß ich gedenken, dessen echt künstlerischen Erfindungsgabe eine große Anzahl von Maskenspielen — „Das arkadische Schäferfest“ (1883), „Ein Hochzeitsmärchen“ (1884), „Albrecht Dürer in Venedig“ (1885), „Ein Wintermärchen“ (1886), „König Wein“ (1887), „Die Brautschau des Radschah“ u. a. — ihre Entstehung verdankt und dessen Namen mit den Malkastenfesten für alle Zeit auf das innigste verbunden bleiben wird, des Malers Carl Gehrts, des Schöpfers der herrlichen Fresken im Treppenhaus der Kunsthalle. Von ihm schreibt ein Dichter dem „Malkasten“ ins Album:

Hat er doch in den Ruhmeskranz,
Der deine Stirn umschmiegt,
Mit farbenprächtig hellstem Glanz
So manches Blatt gefügt.

Wie oft hat rings mit hoher Lust
Entzückt die Deinen all'
Sein reger Geist, besonders just
Beim heitern Carneval.

Er zauberte vor unserm Blick
Die schönste Märchenpracht,
Die je, zu schaffen reines Glück,
Erfind'risch ward erdacht.

Was sprudelnd aus dem Fabelland
Die Phantasie erfüllt,
Er wob daraus mit Meisterhand
Manch wunderlieblich Bild.

Seit dem Wiederaufbau des Karnevals nach dem Weltkriege hält der Künstlerverein seine beliebten Maskenfeste im „Malkasten“ selbst ab. Nur die Redoute „Atlantis, Ahoi“, 1930, fand mit Bombenerfolg in der Tonhalle statt. Im Interesse unseres heimischen Karnevals wäre es wünschenswert, wenn die alte Tradition bald wieder aufgenommen werden könnte.

Ein weiterer wichtiger Faktor im umgestalteten Karneval unserer Stadt wurde der 1829 gegründete „Allgemeine Verein der Karnevalsfreun-

de“, dessen interessante und ruhmreiche Geschichte ich in der Jubiläumsschrift zu seinem hundertjährigen Bestehen im Jahre 1929 als Geburtstagsgeschenk niedergelegt habe. Das „Comité“ bzw., der permanente Ausschuß“ lud die Bürgerschaft zu den „ernährischen haupttollen allgemeinen Generalversammlungen“, später zu den „pudelnährischen bekappten und beflappten Sitzungen“ ein, die von „Dreikönige“ bis Fastnacht allwöchentlich zuerst im Hofgartenhaus, dann wegen des größeren Saales bei Becker am Flinger Steinweg, seit 1840 „beim langen Leim“, wie Cürtens Lokal an der Bergerstraße genannt wurde, und endlich wieder in der Tonhalle stattfanden, wo der „Allgemeine“, wohl einer der ältesten Karnevalsvereine Deutschlands, noch heute beheimatet ist. Sie persiflierten das Parlament und wurden von einem Präsidenten geleitet, dem das närrische Ministerium, „das Minister-Serail“, aus dem sich der Elferrat entwickelt hat, zur Seite stand. Fast zu allen Zeiten waren bedeutende Künstler, bekannte Dichter und Komponisten seine besten Mitarbeiter und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, sowie Mitbürger aus den ersten Kreisen seine getreuen Freunde. So nahmen die Regierungspräsidenten und Oberbürgermeister, die Divisionskommandeure Prinz Friedrich von Preußen, Fürst Karl Anton von Hohenzollern und ihre Nachfolger, die Offizierkorps, der ansässige Adel, die Industriellen usw. unter der vielbesungenen Schellenmütze „Grün — Rot — Gelb — Weiß“ gern an den Sitzungen teil und stellten zu den Rosenmontagszügen und Kappenfahrten ihren Marstall und ihre Wagen bereitwilligst zur Verfügung.

Bei einem Vergleich unseres Karnevals mit einem andern alten Brauchtum, dem Schützenwesen, finden wir — wenn auch in teils veränderter Form — in ersterem

EIN BILD AUS VERGANGENEN TAGEN . . .



Düsseldorfs unvergeßlicher Prinz Karneval Toni I vom eisigkalten Jahr 1929 (Großkaufmann Anton Bor:) und seine liebreizende Prinzessin Venetia (Fräulein Carola Jaeger) sowie der Kommandant der Prinzen гарде (Kaufmann Alois Mainz)

manches wieder, was früher bei den Schützenfesten Sitte war. So waren zu der Zeit, als die phantastischen Turniere der jungen Patrizier in deutschen Städten in die nützlichen Schießfeste der wehrhaften Bürger umgewandelt wurden, jene lustigen Personen unentbehrlich, die als Pritschenmeister einiges von den Pflichten der alten Herolde und nicht wenig von den Festschwänken der fahrenden Narren bewahrten. Sie waren auf den Freischießen des Mittelalters Ausrufer, Stegreifdichter, Polizeibeamte und Spaßmacher und trugen außer der Narrenmütze ein auffallend buntes Kleid in den Farben der betreffenden Stadt, das ihnen als Festgeschenk verblieb, und eine unförmlich große, zuweilen vergoldete Pritsche von Leder oder von gespaltenem, klatschenden Holz.

Das Amt eines solchen Pritschenmeisters hat manches Beachtenswerte. So ist es wohl nur der deutschen Natur eigen, den Narren zur Polizei eines Festes zu machen. Der Schlag seiner Pritsche trifft den Herrn wie den Knecht; und selbst der stolze Junker, der jede Berührung durch einen Trabanten als tödlichen Schimpf geahndet hätte, erträgt es, daß der Narr im Amte ihn zu seinem „Rabenstein“ schleppt. Diesem, einem Gerüst mit zwei bunt angestrichenen Bänken, verfiel, wer die Schützen störte, und wer im Übermut oder in Trunkenheit sich Unarten zuschulden kommen ließ. Ohne Rücksicht auf Stand und Rang wurde der Schuldige über eine der Bänke gelegt und mit der Pritsche bearbeitet, wozu der Pritschenmeister eine ulkige Strafrede hielt. Wer den

Schaden hatte, brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

Die Späße des Pritschenmeisters bestanden in stehenden, endlos variierten Scherzreden und Possen, in einer bestimmten Art, lustig zu sein; es waren typische Formen der Narrheit von oft mehrhundertjährigem Alter und wurden mit einem gewissen Ernst vorgetragen.

Die Tätigkeit des Pritschenmeisters bestand weiter darin, daß er die fremden Gastschützen zum Sammeln auf dem Schützenplatze aufforderte, die Schießbedingungen verlas, die Schützen nach Städten ordnete, den besten Schützen später unter besonderen Zeremonien in Knittelreimen begrüßte, dem Pechvogel dagegen eine hämische Ansprache hielt und eine Narrenkappe mit Hahnenfedern anbot. Denjenigen, der überhaupt keinen Treffer hatte, schlug er zum Ritter und überreichte ihm eine Fahne aus Sackleinwand.

Vielfach hatte der Pritschenmeister auch Gehilfen, übermütige Burschen aus der Stadt, die ebenfalls in Narrentracht gesteckt und mit hölzernen Klappern, gelenden Pfeifen und Flederwischen ausgerüstet wurden. Sie hatten ein scharfes Auge für Ordnungsvergehen und stürzten wie eine Meute auf das Bäuerlein, das unbedacht quer über den Schießplatz ging, oder verfolgten den Schlumpschützen, dem ein Dudelsackpfeifer voranschritt, bis zu seinem Platz, indem sie dabei schrieten, klapperten, piffen, Purzelbäume schlugen, Fratzen schnitten und dergleichen mehr, was dem Betroffenen mitunter nicht gerade angenehm war.

Am Schlusse des Schützenfestes vertrieb ein solcher Pritschenmeister von ihm verfaßte Beschreibungen des Freischießens. Wenn es auch fast immer schlechte Reimereien waren, so haben sie doch für uns den hohen Wert, daß sie uns mitten in das kleine Treiben der Feste einführen.

Nach diesem kurzen aber jedenfalls interessanten Abstecher in eine verwandte Zone vergangener Zeit wieder zurück zu unserm Karneval.

Im Laufe der Jahre entstanden neben dem „Allgemeinen“ noch manche Karnevalsvereine, die als größere oder kleinere närrische Parlamente vielen Volksgenossen Freudenspender wurden, unter der Devise:

Der Mensch ist zur Narrheit geboren.
Drum frisch in die Ecke den Zopf,
Flugs mit der Kapp' auf dem Kopf,
Flugs in das närrische Rund,
Das ist dem Narren gesund!

Davon zeugen so manche Plakate, Schriften, Bilder, Orden, Pritschen und sonstige Requisiten in den — wie auch auf anderen heimatgeschichtlichen und kulturellen Gebieten ständig bedeutsamer werdenden — Sammlungen unseres rührigen und karnevalsfreundlichen Stadtmuseums am Grabbeplatz (früher Friedrichsplatz). So hielt z. B. der „Carnevalsverein Eulenspiegel“ unter dem Motto: „Ich bin der Narrheit Wurzel“ am 1. Spörkel 1868 im Lokale des Trinkraths Schlossmacher, Ehrenmitgliedes des zoologischen Gartens und Inhaber eines Doggen-Instituts, seinen „Ersten allgemeinen großen närrischen Reichstag“ ab, auf dem nach Beendigung des Bebbelskalls u. a. folgende lebende Bilder (mit lokalem Einschlag) gestellt wurden. U. a. „Der rot haarige Schuster im offenen Laden, oder „Er sucht ein Mädchen mit 1000 Thlr. Genrebild, ausgestellt auf dem Hundsrücken“. — „Die Schlacht bei Limburg, oder das zerbrochene Fenster. Schlachstück aus der Lindenallee“. — „Die neue Restauration, oder Hier wird deutsch, französisch und englisch gesprochen. Jammersarie von Willm“. —



Aus dem Cyklus „Wahl's ungeheure Nase“

Nach einer Radierung von J. B. Sonderland
(Im Besitz der Städt. Kunstsammlungen, Düsseldorf)

Der K. V. „zur närrischen Eule“ lud unter dem Motto: „Mer hant se gefange“ zu einem „Allgemeinen Narren-Landtag“ am 1. Februar 1868 beim Trinkrath Jean Hölsken ein, dem sich als theatralische Abteilung anschloß: „Der frisierte Präsident, oder Der geliehene Frack usw.“

Seit Beginn der 70er Jahre wurde m. W. nicht mehr zu närrischen Reichs- oder Landtagen, sondern lediglich zu Sitzungen eingeladen und Theatralisches und dergl. in besondere karnevalistische Konzerte mit oft recht humorvollem Programm, namentlich auf den 11. 11., dem Tage der „Inauguration des Karnevals“, verlegt. Programmpunkte einer solchen Veranstaltung der 1890 als „Kaffeepöttche“ entstandenen und in einer gewaltigen Aufwärtsskurve zur heutigen Höhe emporgestiegenen „Großen Karnevalsgesellschaft“ beim Auftakt zum Karneval am 11. 11. 28 lauteten z. B.:

Hoppediz-Doppelquartett: a) Musikalisches Ragou fin, b) Festgesang zur Hasenbratenzeit.

„Das Strunzen ist der Güter Höchstes nicht,

Der Presse Größtes aber ist — Die Pleite“, Walzer mit Flötepfifen-Einlage und Pleite-Hahn-Krähen von O. Donnerkiel.

„Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß“. Marktfrauen-Beдрängnischor mit

„Wibbel-Tanz“ und allgemeiner Flucht aus der Oper „Die Not vom Kirchplatz“ von Lena Wosollemer.

In ähnlicher, dem Narren vorbehaltenen, vom Bürger wohlverstandenen Weise werden geeignete Zeitgeschehnisse usw. auch in den närrischen Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen der anderen durchweg gut geleiteten Karnevalsvereine — Prinzengarden der Stadt Düsseldorf Blauweiß und Rot-weiß, Bürgerwehr, Spießratze, Vereinigte Karnevalsgesellschaften — durch die Lupe des Humors, der Satire und des Witzes gesehen und vom Narrenvolke mit Frohsinn aufgenommen. Wie sagte doch unser deutscher Dichter Ernst Moritz Arndt, als er wegen seines hohen Alters der Einladung zur Teilnahme am Karneval nicht mehr folgen konnte, in Erinnerung an die frohen Stunden unter der bunten Kappe so schön:

Dann hebt der alte Narr die Hand
Zum Wunsch nur und Gebet empor,
Vertrauend, daß durch süßen Tand
Kein Herz das Himmelreich verlor;

Gar lustig fliegt der fromme Reim
Geflügelt zu den höchsten Höhen:
Was Gott gebrechlich schuf aus Leim,
Damit wird er auch Spaß verstehen.

In diesem deutschen Glauben stark,
Stellt frisch das Leben auf den Kopf,
Und schlürft die Narrheit bis auf's Mark,
Die Lust zum letzten Nagelknopf. —



Prunkwagen aus dem Rosenmontagszug Düsseldorf 1900

(Nach einem Original-Entwurf im Besitz des Stadtmuseums Düsseldorf)

Heini Müller-Düsseldorf:

Karneval, Karneval

Zu allen Zeiten haben die Menschen das Bedürfnis empfunden, die aus wirtschaftlichen, sozialen oder sonstigen Verschiedenheiten des Lebens erwachsenen, das Volksganze trennenden Schranken zu sprengen und sich einmal loszulösen aus den engen Fesseln des grauen Alltags, um Mensch unter Menschen zu sein. Zu allen Zeiten trugen Verbindungen und Gesellschaften diesem Gedanken Rechnung. Dabei sind sowohl Ernst wie Scherz Ausgang solcher Verbindungen geworden. Manche Feste und Gebräuche des Altertums, wie die großen, nur für Eingeweihte bestimmte Geheimkulte, die sogenannten Mysterien der Griechen und die altrömischen Satur-

nalien (Volksfeste zu Ehren des Wachstumsgottes Saturn) berühren sich darin, so wunderlich das auch klingen mag, und so weit sie auch sonst voneinander verschieden sind, mit den Gecken- und Narrenorden des Mittelalters, die ihrerseits wiederum als Vorläufer unseres Karnevals anzusehen sind. Auf diese Narrengesellschaften, ihre Zusammensetzung und ihre Satzungen, soll hier nicht näher eingegangen werden. Es dürfte jedoch noch wissenswert und in Düsseldorf nicht allzu bekannt sein, daß der Stifter des Geckenordens von Kleve, einer der ältesten solcher Narrenverbindungen, Graf Adolf von der Mark, sich mit der Tochter des

Grafen Dietrich von Kleve auf Schloß Schwanenburg vermählte. Nach dessen im Jahre 1368 erfolgten Tode nahm Adolf das Gebiet als Erbe seiner Gemahlin in Besitz und regierte es bis an sein Lebensende. Er ist also ein Ahnherr der bergischen Herrscher aus dem Hause Kleve, die von 1511 bis 1609 in unserer schönen Düsseldorf residierten und stets regen Anteil an allen Volksfesten nahmen. Sie stellten im Jahre 1594 den Sebastianern in der Person der allseits beliebten, schönen Herzogin Jakobe den Schützenkönig, und in ihrem Schloß am Burgplatz ist manch fröhlicher Mummenschanz abgehalten worden. Alle die anderen, nachträglich entstandenen närrischen Gesellschaften sind gewissermaßen Abkömmlinge der Klever Schellen-träger. Es wären da zu nennen: die Dülkener Gecken- oder Mondakademie mit dem Sitz in einer Windmühle, die auch Altmeister Goethe zu ihren Mitgliedern zählte, die Narrenmutter von Dijon, die ihre Mutter am Rhein an Größe und festlichem Gepräge bei weitem übertraf, der Rat du pont, die sogenannten Ratten des geistsprühenden, lebenslustigen Kurfürsten Klemens von Köln, der, durch einen Buckel hinten und vorne entstellt, an sich schon eine komische Figur abgab und seiner Zeit in Bonn mit einem großen Narrenstaat aufzog, an dessen Mäzenatentum aber auch für ernste Kunst, die in den herrlichen Schlössern von Brühl, Würzburg, Bruchsal u. a. noch heute lebenswarm zu uns spricht, jeder Heimatfreund immer wieder seine helle Freude erleben kann, ferner aus der Zeit um die letzte Jahrhundertwende zogen da auf neben der damals führenden Gesellschaft, dem Allgemeinen Verein der Karnevalsfreunde, unter dem zielbewußten und straffen Pritschenschlag von Stüttgen und Hergenbach, die Bürgerwehr mit dem „buckeligen“ Erzkarnevalisten Robert

Krall als Stadtkommandanten und dem dicken Rentner „Dotz“ — Theodor Dröge — als Feldwebel, „Et Kaffeepöttche“ unter der tüchtigen Präsidentschaft von Peter Enners, heute als „Große Karnevalsgesellschaft“ mit dem schlagfertigen „Cwoy“ — Eduard Cwoydzinski — an der Spitze tonangebend, „De Dotzmüller“, „Et närrische Kapital“, „D'r närrische Humm-dopp“, dann weiter noch die „Spießbratze“, die damals ihr Gerüst in der Phönixhalle — heute Tapetenhaus Fausel und Biskamp — aufbauten, und die „Kongobrüder“, bei welchen Jupp Kanehl, der Vater unseres prächtigen Schützenchefs Albert Kanehl, als „Oberpolier“ bzw. „Kongohäuptling“ die Führung hatte. Alle diese närrischen Verbindungen verfolgten, wie auch heute noch unser Karneval, den Hauptzweck, in fröhlicher Runde durch Glossen, Satire, Witz und Humor die Schwächen der Menschen zu geißeln und damit die Gegenwart zu bessern. Keiner sollte dem anderen an Rang etwas voraus sein. Hier wollte der Herzog einmal „Seine Durchlaucht“, der Graf „Seine Excellenz“, der Ritter „Seine Gnaden“ und überhaupt der vom Leben Bevorzugte seine Autorität dem vom Schicksal weniger Begünstigten gegenüber für diese Zeit der Zusammenkünfte vergessen. „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“ war das Motto dieser Geckengesellschaften, das sich heute noch in der Redensart: „Wä jeck es, kritt en Kapp“ im Rheinland erhalten hat. Mancher Hoch- oder Exponiertgestellte mußte sich da unter der Narrenkappe her die Wahrheit, die sonst niemand auszusprechen gewagt hätte, sagen lassen. Genau wie früher tut man auch heute noch, ist man bei einer Sitzung in Karnevalhochstimmung einmal der unerbittlichen Spottlust verfallen, am besten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und dabei mit dem Düsseldorfer zu denken: „Bloß mich op et Höt“.



Origineller, preisgekrönter Wagen aus dem Rosenmontagszug Düsseldorf 1901

(Nach dem Original-Entwurf aus dem Besitz des Stadtmuseums Düsseldorf)

Was den Karneval selbst angeht, wollte man schon damals diesen kurzen, bunten Freudentaumel, diese kleine Spanne von Fröhlichkeit und Seligkeit gründlich ausnutzen, ehe die strenge Zeit der Entbehrung kam, die jedwede Lustbarkeit verbot. Dieser Grundgedanke lag all der Lustigkeit und Ausgelassenheit, all der Tollheit und Vollheit im Karnevalstreiben, all den verschiedenartigen Fastnachtsgebräuchen und Fastnachtsspielen zugrunde. Die Narrheit, die besonders uns Rheinländern im Blute liegt, sollte wenigstens einmal im Jahre zu Wort kommen. Das Narrenfest vor der Adventszeit und das sogenannte „Eselsfest“ um Dreikönige, bei denen es im Mittelalter hoch herging, die aber später in eines verschmolzen und in ein Fest nach Weihnachten, die sogenannte „Fast-

nacht“ — aus dem Niederdeutschen Vase-nath = Faselnacht, die Nacht der Tollheit — zusammengelegt wurden, sind als die eigentlichen Vorläufer unseres heutigen Karnevals anzusehen.

Über den Ursprung des Wortes Karneval, insbesondere über die beiden Deutungen Carne vale — Fleisch leb wohl — und carrus navalis — Schiffskarren — ist manches Interessante in alten Chroniken aufgezeichnet worden. Ein Erznarre hat einmal gesagt: „Die Menschen sind allesamt wie übelgebundene Weinfässer. Der Wein würde verderben, und die Fässer würden zerplatzen, wenn man ihnen nicht einmal im Jahre das Spundloch öffnete und ihnen Luft machte“. Dieser Ausspruch hat mehr als einen Funken Wahrheit in sich. Die Zeit der großen



Karl Kaus, Stabsmusikmeister im Artl.-Regt. Nr. 26, Düsseldorf, leitet den musikalischen Teil unserer Karnevalsveranstaltungen

Photo: Robert Franck-Düsseldorf

Fasten verbot unseren Vorfahren jeden Sang und Klang, das strenge Gebot der Abstinenz griff Platz, da suchte man sich denn von altersher im voraus etwas zu entschädigen und lebte ein paar Wochen, wenigstens aber die letzten drei Tage vor Aschermittwoch noch einmal in ungebundener Freude. Das ist die gewöhnliche, landläufige Erklärung der Fastnachts- und Karnevalsfeier; von dem dann mutmaßlich erschallenden Rufe: „Carne vale!“ d. h. „Fleisch leb wohl!“ leitet man in der Regel den letztgenannten Namen ab.

Wir kommen nun zu der zweiten Deutung. Als die Römer seinerzeit an den Rhein kamen, fanden sie dort den Gebrauch vor, die Nerthis oder ihr Symbol, den Pflug, auf einem mit Rädern versehenen Boote in großem Aufzuge umherzuführen. Dieses Gefährt, das sie „carrus navalis“, d. h. „Schiffswagen“ nannten, soll den Anstoß zur Entstehung des Namens Carnavalis, des späteren Karneval gegeben haben. Und wenn im Mittelalter der Straßburger Dichter Sebastian Brant in einem Poem, in dem er Laster und Tor-

heiten seiner Zeit geißelte, die Gecken in ein Narrenschiff verlud, so hängt das auch eng mit jenem Brauchtum zusammen.

Dann soll zum Schluß noch eine dritte, weniger bekannte Erklärung für das Wort Karneval hinzugefügt werden. Als das Christentum sich im 7. und 8. Jahrhundert in Deutschland ausbreitete, fanden hier noch die Frühjahrsumzüge, die alljährlich zu Ehren der Göttin Hertha oder Nerthis, der allnährenden Mutter Erde, veranstaltet wurden, statt. Die Götter fielen. Aber nicht leicht trennten sich unsere Vorfahren von den ihnen liebgewordenen Sitten und Gebräuchen, die allmählich das Christentum in seine Zone hinüberleitete. Die Stätten, meistens Haine, an denen die Germanen ihre Götter verehrten, hießen im Althochdeutschen „Kairne“ oder „Karne“, und von diesem Wort und dem deutschen „Fallen“ wollen einige das Wort Karneval ableiten. Demnach würde das Wort nichts anderes bedeuten als einen Zug gefallener Götter. So richtig das der Sache nach zweifelsfrei ist, so fraglich dürfte wohl die etymologische Ableitung des Wortes, und dem lateinischen Ursprung daher der Vorzug zu geben sein. Die zu solchen Opferstätten veranstalteten pomphaften Umzüge, von ausgelassenem Scherz und ulkigen, oft auch boshaften Maskeraden begleitet, können zweifellos als Vorgänger unserer Fastnachtzüge, die in unverwüster Lebenskraft besonders bei uns am Rhein fortbestehen, angesehen werden.

Der ältere Düsseldorfer denkt dabei unwillkürlich an seine kunst- und prunkvollen Rosenmontagszüge in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, an jene unbeschwerte Zeit, als der heimatbegeisterte Maler-Humorist Carl Maria Seyppel, der weinselige Möbelfabrikant Heinrich Brüggemann, „Et liebe Jöngke“, der lebenslustige Freiherr von Vittinghoff, genannt Baron von Schell und manch

anderer kapabler Bürger sich noch bei Krusinger im „Zweibrücker Hof“, dem ehemaligen Sitzungslokal des Zugkomitees, zu ihren Beratungen versammelten. Diese lebensfrohen Gesellen, und in engster Verbindung mit ihnen die Elferräte des „Allgemeinen“, worunter weitere prominente und gutklingende Düsseldorfer Namen, wie Jupp Karp von der Schadow-Straße, der „Kapitalist“ Robert Lehnemann, genannt Schönemann, Franz Döring, genannt Schmalzgraf, Justizrat Heyne, Juwelier Willi Stüttgen, Leonhard Bors, der Vater unseres unvergeßlichen Prinzen Karneval von 1929, Toni der Erste, dann ferner der Kunstmaler August Schlüter, genannt Pinsel, und der Bildhauer Leo Müsch, genannt Müschel-Angelo u. a. m. anzutreffen waren, bildeten damals einen vertrauten



Heinrich Daniel

der bekannte Heimatdichter und Freund des Rheinischen Karnevals, leitet die große närrische Herren-Sitzung bei den „Düsseldorfer Jonges“ am 26. Januar 1937 im Vereinsheim Brauerei „Schlösser“, Altstadt

Freundeskreis und hielten eigentlich das ganze Jahr über Karnevalsgedanken wach. Sie haben es verstanden, in großer Aufmachung und mit Eleganz die Feste zu feiern wie sie fielen. Wie oft mag bei ihnen in feuchtfrohlicher Runde bei irgend

einem „leckere Fröhstöckske“ oder sonstigen „Festivitäten“, die sie aus Anlaß von Namenstags-, Geburts- oder anderen freudigen Familientagen, die Frage gestellt worden sein: „Wat make mer dies Joahr op Fastelovend? . . .“



Nach einer Lithographie von Paul Schröter aus dem „Tartarus“
(im Besitz der Städt. Kunstsammlungen, Düsseldorf)

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V. im Monat Februar 1937

Dienstag, den 2. Febr.: Monatsversammlung. (Vereinsheim)

Donnerstag, den 4. Februar: 2. großes Kostümfest in sämtlichen Sälen des Zoologischen Gartens.
(Siehe erste Seite dieses Heftes und unsere Plakate!)

Dienstag, den 9. Febr.: Großer Kehraus im „Zweibrücker Hof“, Königsallee, bei unserem Mitglied Willi Clemens.
(Fastnachtsdienstag!)

Dienstag, den 16. Febr.: Studienrat Dr. Schwab spricht über: „Heimat- und Naturschutz“ (mit Lichtbilder). (Vereinsheim)

Dienstag, den 23. Febr.: Maler Bernhard Gobiet spricht über „Düsseldorfer Maler im Ausland“. (Vereinsheim)

Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße

Bestgelegte Schwaben- und Schlösser-Biere. Vorzügliche, preiswerte Küche

(Fortsetzung von Seite VIII)

sich seiner Aufgabe so „geschickt“, daß er bald ziemlich gefürchtet war. Bei einer dieser Aufführungen bat nun eine nette kleine Elevin unseren Soldaten, sie doch nicht zu heftig auf die Bühne zu werfen, sie habe von der vorhergehenden Aufführung tatsächlich noch blaue Flecken. Doch der „Gries“ meinte in seiner treuherzigen Muttersprache: „Äwer Fräulein, dat muß doch e bihske natürlich ussenn!“ und, sie am Arme ergreifend, schleuderte er sie mit kräftigem Schwunge auf die offene Szene, wo sie ohne ihr eigenes Zutun, über zwei, drei andere „Christen“ stolpernd, zu Boden stürzte und zwar so

„natürlich“ wie es die Szenerie erforderte.

Im Anfang des Krieges, kam die erfolgreiche Operette „Extrablätter“ heraus, wo sich in der Szene „Berlin, unter den Linden“ unsere unverwüstliche — „komische Alte“ Else Kittner, stets einen Sondererfolg holte mit ihrem Couplet: „Mensch du fährst Elektrische? Ick kenn' dir jar nicht wieder!“ In dieser Szene hatten die Statisten das Straßenbild zu beleben als Passanten, Straßenkehrer, Bäckerburschen, Eilboten und ähnliche. Hierfür waren hinter den Kulissen die verschiedensten Requisiten als Fahrräder, Brötchenkörbe,

Kindersolbad Raffelberg

Mülheim (Ruhr) Speldorf

in der waldreichen Gegend zwischen Mülheim und Duisburg gelegen, ist das

Solbad

für Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren, die an Folgen von Rachitis, Skrofulose, Drüsenerkrankungen tuberkulöser wie nicht tuberkulöser Art, allgemeinen Schwächezuständen, leiden.

Ärztl. Leitung: Kinderarzt Dr. Bretschneider

Vom Reichsfremdenverkehrsverband als Heilbad anerkannt. **Sommer- u. Winterkuren**

Auskunft erteilt die Verwaltung Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Admiral-Scheer-Str. 24
Fernruf 43898 und 43641

Aber!
Muffi!

unseren Umzug, meine Transporte, macht nur unser
„Düsseldorfer-Jong“ **Franz Weingarten**
Inh. der Firma Herm. Weingarten, von der Biiikerstr. 8, Ruf 21167

Das Spezial-Geschäft für Stadt- u. Fernumzüge. 1a Referenzen von Privaten u. Behörden.

Besen etc. aufgestellt, welche die Statisten je nach der ihnen zugedachten Rolle verwenden sollten. Da gab es dann auch ein Lieferdreirad, ein ganz altes und schweres Vehikel auf dem der Fahrer noch vorne sitzen mußte, während der ziemlich schwere Warenkasten auf dem hinteren Fahrgestell aufgebaut war. Das rechte, hintere Rad dieses Fahrgestells hatte nun an jenem Abend einen sogenannten „Plattfuß“, wodurch es sehr schwierig, ja fast unmöglich wurde, mit diesem Kasten auf dem als Straßenpflaster bemalten Leinwandstoff, mit dem die Bühne belegt war, geradeaus vorwärts zu kommen, dieweil

das Gefährt durch den „Plattfuß“ die Eigenmächtigkeit bekam, stets nach rechts einzubiegen. Nachdem sich der für dieses Rad bestimmte Komparse hinter der Kullisse bereits mehrmals redlich abgemüht hatte, mit demselben vorwärts zu kommen, was nicht gelang, sprang ein anderer hinzu und rief im unverfälschten „Rad-schlägerdeutsch“: „Du Stippel, du kanns jo jar nit fahre, kom ens her mit dem Ding“ und, als schnell die Montur gewechselt war, setzte sich der andere auf das Rad und rief den „Collegen“ zu: „Nu deut emol kräftig af!“ Gesagt, getan. Sechs kräftige Hände faßten den Kasten

Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

LUZIAN THUM

MALERMEISTER

Fritz-Reuter-Str. 46, Fernruf 18277

Ausführung aller im Fach
vorkommenden Arbeiten
1a Referenzen



Spaten-Kaffee



In Orig. Pack. 125 u. 250 gr. Netto

BESTECKE • SOLINGER STAHLWAREN • GESCHENKE

JOSEF Blömer

OSTSTRASSE 135 • HOHESTASSE 20

GEGRÜNDET 1889

X

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Möbel Formvollendet! Hochwertige Arbeit!
Eiche- u. Edelholz! Große Auswahl!
Überraschend niedrige Preise!

Möbelhaus Esch G.m.
b.H.
Düsseldorf, Flingerstraße Nr. 30/32

Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe

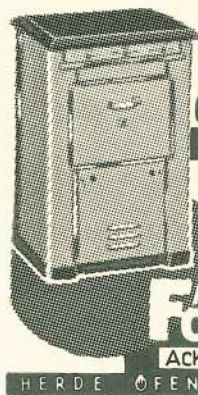
hüben und drüben, stießen ihn mit aller Wucht ab und unser Fahrer flog mehr als er fuhr auf die offene Szene. „Doch durch des Rades Tücke, ging seine Fahrkunst in Stücke“, denn er „flog“ eben nicht geradeaus, an dem Hinterprospekt entlang, wie die Regie es wollte, sondern rechts herum und — o Schreck — gerade mitten in den malerischen, die ganze Breite der Bühne abschließenden Hinterprospekt hinein, der naturgemäß mächtige „Wellen“ schlug. — Großer Heiterkeitserfolg beim Publikum, doch für unsern „tretkundigen Kollegen“ war dies leider das „letzte Auftreten“; man sah ihn nicht wieder.

Und solcher Geschichtchen ließen sich noch eine ganze Reihe erzählen, so z. B. wo in Gounod's Oper „Margarete“ einem der zum Tanz aufspielenden Musikanten und zwar dem, der den mit einfacher Kordele statt der Saiten bespannten Contrabass „bearbeitete“, das Malheur passierte, daß mitten im schönsten „Menuett“ plötzlich der hohe Steg umkippte und mit büchsenähnlichem Knall gegen die Wand des Instrumentes schlug, wobei dem wackeren Bassisten in seiner Verwirrung nichts anderes einfiel, als mit dem Bogen auf den nun locker herunterhängenden Saiten um so kräftiger hin- und her zu

KARL MOOG

Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · FERNRUF 13787



Dieser moderne
Gasbackherd
mit Aufdeckplatte
kostet
Mk **78.50**

Anzahlung 8.-
18 Monatsraten
zu 4.25

Fölbach
Ackerstrasse 5

HERDE OFEN KAMINE

NEU ERÖFFNET

GALERIE STUCKERT

DÜSSELDORF · BLUMENSTR. 19

I. ETAGE

GEMÄLDE DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

Restaurant „Zum Fischerheim“

Rotterdammer Str. 6a

Inhaber Franz Winz, Mitglied der D. J.

Fernruf 32687

Empfehlts als Spezialität: Frische Rheinbackfische | Frischer Rheinbackaal | Räucher-Aal | Eigene Fischerei und Räucherei

XI

Franz Busch

DÜSSELDORF, KAISERSTRASSE 28a, Fernruf 33333

ZELTE-, DECKEN- U. MARKISENFABRIK

Verleihanstalt für **Festzelte**, Tische, Stühle und **Waggondecken**. Größtes Lager am Platze.

fahren, sehr zum Gaudium des Publikums.

Aber es gab auch eine ganze Anzahl intelligenter Burschen, die sich in die ihnen gestellten Aufgaben wirklich hinein-zuleben vermochten und dann wohl auch hie und da für kleine „Solo-Partien“ herangeholt wurden. Wie stolz war man dann, wenn man, um bei den genannten Stücken zu bleiben, z. B. in Aida den „Triumphwagen“ des Radames mit ziehen durfte, wenn man in Carmen als „Alkalde“ in schwarzem Wams mit Umhang und

hohem, breitrandigen Spitzhut feierlich durch die sich „ehrfurchtsvoll verneigende Menge“ schritt oder wenn man sogar, wie z. B. in der erwähnten Operette „Extrablätter“ die Titelpartie als „Zeitungsbote“ spielte, mit einem Fahrrad auf die offene Szene fahren durfte, um Extrablätter zu verteilen und dabei jeweils die neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen auszurufen. Dann hatte man den Höhepunkt in der Laufbahn des Komparsen erreicht und durfte sich mit Stolz „Solo-Statist“ nennen. —

★

JOH. KUMLY •

DÜSSELDORF, BLUMENSTR. 11

HANDSCHUHE • KRAWATTEN

OBERHEMDEN

SCHLAFANZUGE • UNTERZEUGE

Gertrud Horn

das führende Spezialgeschäft in

**FEINEN STRUMPF-
UND WOLLWAREN**

Düsseldorf, Schadowstr. 27, Fernruf 12767

Die gute Brille

preiswert



Brillen Kaiser

Königsallee 94

Lieferant aller Krankenkassen

Eisenwaren, Röchengeräte

J. H. Feltmann

Karlplatz, Gegründet 1774

BETTEN - FACHGESCHÄFT

Landfried & Riegel G.m. b. H.

früher Jos. Frenkel

Fernruf Nr. 21677

DÜSSELDORF, HOHESTRASSE 16

Eigene Bettfedern - Reinigung. Umarbeiten aller
Bettwaren. Unser Grundsatz: Fachmännische Beratung.
Qualitätswaren. Reelle Preise. Besichtigen
Sie bitte unser gutsortiertes Lager.

Das Kanapee

Nur mit diesem Worte hat der echte
Düsseldorfer immer jenes Möbel bezeichnet,
das man sonst Sofa nennt. Und das
Kanapee hatte eine Bedeutung in seinem
Leben, die Erinnerungen daran reichten
oft noch bis in die Brautzeit zurück, als
„er“ bei den zukünftigen Schwiegereltern
eingeladen war, als man im Familienkreis
zusammensaß und es auf dem Kanapee
schon so „mollig“ war. Im eigenen Haus-
stand durfte dann „et Kanapee“ nicht fehlen.
Manchmal stand es in der Küche und

war dann meist mit Wachstuch überzo-
gen. Im Wohnzimmer hatte es oft Plüsch-
überzug und trug gehäkelte Zierdecken.
Morgens saß man darauf am Kaffeetisch,
„für ene Blick in de Ziedung ze werfe“.
Tagsüber beherrschten stundenweise die
Sprößlinge das Kanapee und ließen sich
emporschnellen, daß die Sprungfedern
krachten, auch konnte man auf den erhöhten
Polstern rechts und links prachtvoll
reiten. Dem Vater und Hausherrn aber
wollte das nicht gefallen. „Wenn die Ken-

Paul May, Kom.-Ges., Düsseldorf

Sanitäre Installationen • Heizungs-Anlagen

Fernruf 17231

(1911 - 1936)

Mintropstraße 19

LEONHARD BORS

NACHF., INH.: FERD. BORS

GRABENSTRASSE 10 • FERNSPRECHER NR. 11669

Bruchbänder

Plattfüßeinlagen

Gummistrümpfe

Künstliche Glieder

Leibbinden

Alle Krankenpflegeartikel

Lieferant aller Krankenkassen • Maßanfertigung in eigener Werkstatt

A. POHLE

KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTEN
FÜR MODERNE REKLAME

FIRMENSCHILDER • LICHTREKLAME • BUCHSTABEN ALLER ART

MÜNSTERSTRASSE 36

FERNSPRECHER 35818

XIII

Leopold Kreitz

Düsseldorf, Corneliusstr. 57
Fernruf 19410, Mitglied der „D.J.“

Fachgeschäft für Kohlenherde, Gasherde, Komb. Herde. Waschmaschinen für Hand-, Wasser- und elektr. Antrieb. Elektr. Heiz- u. Kochgeräte. Kühlschränke. Beleuchtungskörper. Radio-Apparate.

ger d'r ganze Dag övver dat Kanapee rötsche, dann soll et bald kapott sinn“. sagte er. Mittags war nach altem Brauch das Kanapee für den Vater reserviert, der hier sein Mittagsschläfchen hielt. Und wenn es wieder frei war, kam „et Miese-kätzke“ und kuschelte sich in die eine Ecke, während in der anderen „et Größke“ Platz nahm und Strümpfe strickte. Ab und zu erhielt das Kanapee eine neue Polsterung, vielleicht auch einmal einen neuen

Überzug, aber dann diene es weiter. Man sah zwar auch Familien, die glaubten, sich der auch im Bereiche des Kanapees herrschenden Mode nicht entziehen zu können, sie schafften sich ein neues Möbel von moderner Form an. Aber der alte Düsseldorf sagte dann: „Goht mich fott met däm moderne Krempel, mer blieve beim Kanapee, dat sinn mer von Kind an gewönnt“.



Spezialität:
RUND-KLISCHEES
SYSTEM-KLISCHEES

BIRKHOLZ, GÖTTE & CO.

G. M. B. H.
DÜSSELDORF · HERESBACHSTR. 11 · RUF 27451/52

Offenbacher Lederwaren!

Inf.: Julius Dorstel
Flingerstraße 1, Ecke Bergerstraße
(früher Wehrhahn 10)

**Qualitäts-Lederwaren
zu billigsten Preisen!**

Damentaschen, Einkaufstaschen, Reisekoffer

Damen- und Herren-Maßschneiderei
Reit- und Sportbekleidung

Düsseldorf, Schadowstr. 36¹ (Ecke Uhlentortastr.)
Ruf 14596

Früherer Zuschneider der Firma Adolf Oster, Bismarckstraße

Baumeister

Peter Roos
Bauausführungen

Birkenstraße 23 · Fernruf 62758

Aug. Krüger

Bronzegießerei
Kunstgewerbl. Werkstatt

Humboldtstraße Nr. 97

H. Rheinwald **Inhaber: Fritz Bauer** **Grundstücksmakler**

Düsseldorf, Moeller-van-den-Bruck-Str. 2 (früh. Börnestr.), direkt am Wehrhahn, Fernruf 22071

vermittelt Ihnen bekannt gut

An- und Verkauf von Häusern

Fragen Sie bitte einmal unverbindlich an!

Aphorismen

Eine selbständige und in ihren Arbeiten anerkannte Entwicklung hat unter deutlichem holländischen Einfluß auch die Töpferarbeit genommen. (In Hamburg.) Früher war es in dieser Hinsicht so beschaffen gewesen, daß alle höheren Ansprüche durch den Bezug von rheinischem Steinzeug aus den bekannten Hauptorten von Köln, Raeren und Siegburg befriedigt werden mußten. Der Bedarf für Hamburg und sein Hinterland war so groß, daß die rheinischen Töpfer

zu seiner Befriedigung ständig einen eigenen „Hamburger Zug“ auf die Reise schickten. Er setzte seine Waren hier (also in Hamburg) ab und brachte neue Aufträge mit heim. So sind eine ganze Anzahl von Siegburger Steinzeugkrügen bekannt, die mit eigens geschnittenem Wappen mit der Jahreszahl 1595 offensichtlich im besonderen Auftrage gefertigt sind.

(Aus Professor Dr. Otto Lauffer,
Monographie von Hamburg, Leipzig 1912.)

DAS BEKANNTE ERHOLUNGSHEIM

CAROLINEN-HOSPITAL **HÜSTEN**

KREIS ARNSBERG

inmitten des schönen herrlichen Sauerlandes, bietet bei allerbesten Verpflegung und Unterkunft allen Erholungsbedürftigen und Kranken (Männer und Frauen) eine schnelle und wirksame Gesundung. Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Nervenerkrankte.

Unser Heim ist neuzeitlich eingerichtet und die Pflegesätze den heutigen Verhältnissen angepaßt. Das Sauerland, bekannt durch seine gesunde Luft und seine schöne Lage, bietet den Kranken die schönsten Spaziergänge in die großen Wälder und die herrliche Umgebung. Hüsten ist dadurch besonders für Erholungsbedürftige aus der Stadt geeignet, die nach der Arbeit des ganzen Jahres sich einer wirkungsvollen Ausspannung erfreuen wollen.

XV

Philipp Loskill • Düsseldorf, Herzogstraße 28

Ältestes Fachgeschäft für Gast-
stättenbedarf am Platze

Ruf: 13091/13191
gegr. 1885

Große Auswahl in
Geschenkartikeln,
Porzellan, Kristall,
Glas, Keramik

Hinter den Inseln Niederwerth und Graswert liegen die Orte Mallendar und Vallendar, dessen Tonindustrie in Nas-sauer „Kannenbäckerland“ von Grenz-hausen, Höhr und Hillscheid ihren Rück-halt hat. Schöne schattige Talstraßen führen in das Tongebiet, das nach dem Eingehen der Kölner Töpferei im 16. Jahr-hundert in den Vordergrund dieser Indu-strie tritt. Der feine Ton, der hier in aus-

gedehnten Lagen 2—12 m tief und in 2—9 m starken Schichten vorkommt, erfreut sich seit Jahrhunderten weiter Berühmtheit und gibt über fünfzig Stein-gutfabriken Beschäftigung. Höhr und Grenzhausen liefern die Bierkrüge für Bayern. (Je mehr also in Bayern „g'soffe und g'rauft“ wird, je größer der Bedarf). Anmerkung von Paul Otto.

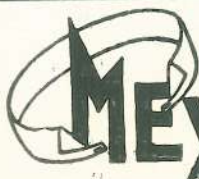
(Hölscher — Der Rhein.)

★

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48
KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN RUF 27517

FR. KÖHLER • DÜSSELDORF

*Vornehme Damen-
und Herrenschniderei*
DUISBURGER STR. 13



Waschanstalt
Ww. TH.

DÜSSELDORF
Herzogstraße Nr. 21
Fernsprecher 25523

BRUCKMANN DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 26734
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

Autobusbetrieb Willy Asbeck

empfiehlt seine bequemen Reisewagen
für Gesellschaften, Klubs und Vereine
Wagen 15-, 20-, 30- und 40-sitzig
Färberstr. 94/98 • Großgarage • Fernruf 22288

J. Rustemeyer Corneliustr. 1
INHABER: AUG. RUSTEMEYER Fernruf 17765

Schneiderei-Bedarfsartikel

Ständig großes Lager in sämtlichen Futter-
stoffen, Knöpfe, Nähzutaten für die Damen-
und Herrenschniderei

BAUUNTERNEHMUNG

Heinrich Redemann, Düsseldorf

GEGRÜNDET 1910 • FERNRUF 15657

XVI

Empfehlen Sie die „Düsseldorfer Heimatblätter“ allen Freunden und Bekannten!